

NEOLOGISMUS

AUSGABE 08/2016



Foto: Jannik Buhr

Irish Insights – S. 22



Foto: Ramon López Calvo – pikabay.com (Public Domain)

Die Datenkrake – S. 3



Foto: James Vaughan – flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Star Wars Episode V: The Empire Strikes Back – S. 6

Inhaltsverzeichnis

1	POLITIK UND GESELLSCHAFT	
	Die Datenkrake	3
2	FEUILLETON	
	Star Wars Episode V: The Empire Strikes Back	6
3	LEBEN	
	East Side Story	18
	Irish Insights	22
4	KREATIV	
	Cemetry of Memories	26
	Tote Vögel	26

Chefredakteur:

Florian Kranhold

Layout:

Tobias Gerber, Florian Kranhold,
Michael Thies
Erstellt mit L^AT_EX

Autoren:

Lukas Heimann, Marc Zerwas, Jannik
Buhr, Charlotte Mertz, Philipp Sander,
Florian Kranhold

Redaktionsanschrift:

Florian Kranhold
Rottenburger Straße 8
72070 Tübingen

Kontakt:

neologismus-magazin.de
facebook.com/neologismus.magazin
info@neologismus-magazin.de
Die gedruckten Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder. Änderungen der eingereichten Artikel behalten wir uns vor. Trotz sorgfältiger Prüfung übernehmen wir keine Haftung

für die Richtigkeit der abgedruckten Veröffentlichungen.

Der NEOLOGISMUS steht unter einer *Creative Commons*-Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 (Namensnennung, Nichtkommerziell, Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz, creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/). Zur Verwendung enthaltener Inhalte, die nicht durch diese Lizenz abgedeckt wird, nehmen Sie bitte Kontakt zu uns auf.

Veröffentlicht am 1. September 2016.

POLITIK UND GESELLSCHAFT

Die Datenkrake

Über WhatsApp, Facebook und Zentralismus

VON LUKAS HEIMANN

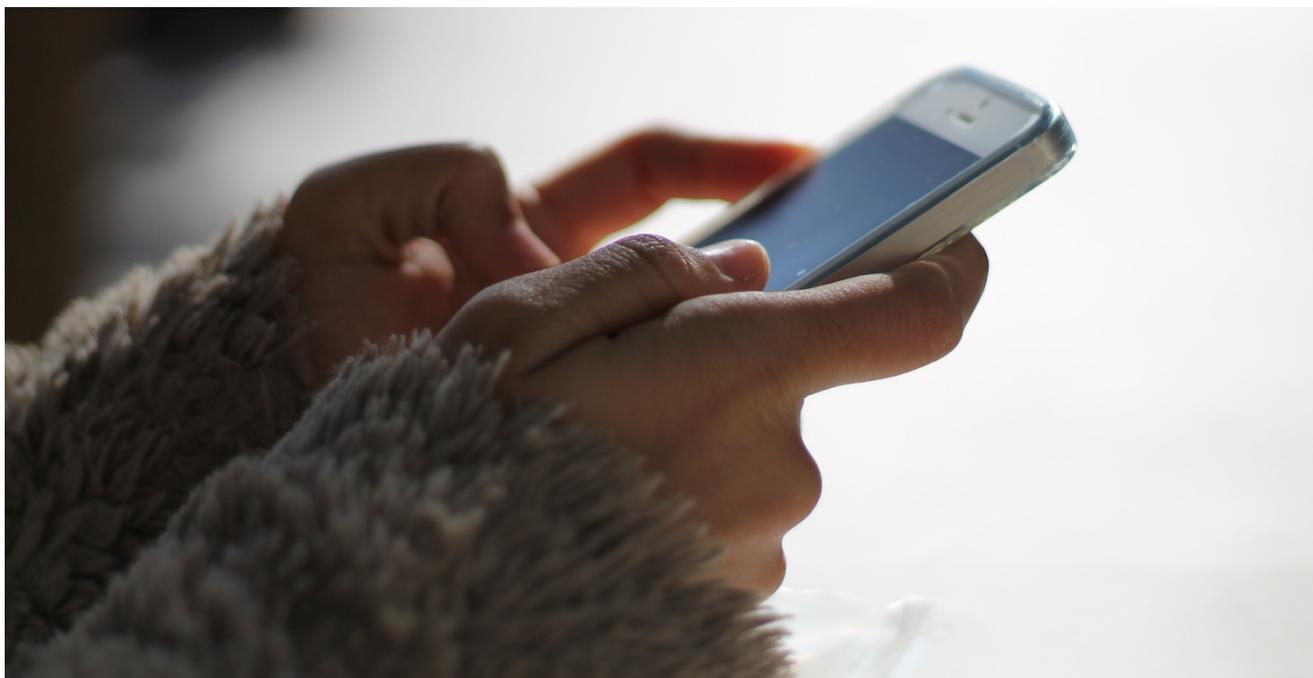


Foto: Ramon López Calvo – pixabay.com (Public Domain)

Was habt ihr denn erwartet? Dass ein börsennotiertes Unternehmen 19 Milliarden Dollar ausgibt, ein wichtiges Kommunikationsmedium zu kaufen, um es dann kostenlos an alle zu verteilen, ganz ohne davon selbst irgendwie profitieren zu können? Mit Sicherheit nicht. Spätestens als das ehemals kostenpflichtige Angebot von WhatsApp plötzlich kostenfrei wurde, hätte man eigentlich zweifeln müssen.

Aber es ist doch so bequem. Ich installiere diese App auf meinem smarten Mobiltelefon, bestätige dort kurz meine Telefonnummer, und schon sehe ich alle Menschen, deren Telefonnummer ich im Telefonbuch eingetragen habe und die auch WhatsApp verwenden, und kann problemlos mit

ihnen schreiben, ohne dass dafür diese lästigen SMS-Gebühren anfallen. So etwas gab es vorher noch nicht, und alle anderen mobilen Messenger sind letztendlich ein Abklatsch dieses Originals, dass mit Abstand die größte Nutzerbasis hat.

Weite Teile meines alltäglichen Lebens wären ohne WhatsApp sehr kompliziert. Wenn ich, ob aus Karlsruhe oder den USA, dem Rest meiner Familie schreiben möchte, wie es mir geht, läuft das über einen Gruppenchat auf WhatsApp. Wenn zur Unizeit eine Vorlesung spontan ausfällt, erfahre ich das frühzeitig über WhatsApp – und kann im Bett bleiben. Wenn ich mich mit Freunden treffen möchte, läuft die Vereinbarung auch in den meisten Fällen über – wer hätte es gedacht –

WhatsApp. Kurzum: Ohne WhatsApp wäre ich ein von weiten Teilen meines sozialen Umfelds abgeschnittener Mensch. Und das gilt garantiert für sehr viele Jugendliche und Erwachsene meiner Altersklasse.

Und jetzt kommt Facebook daher, so scheint es, und macht das alles kaputt. Wo man sich vorher gar keine Sorgen gemacht hat, welche Daten bei einem inzwischen vollständig (Ende-zu-Ende-)verschlüsselten Nachrichtendienst vom Betreiber abgreifen könnten, ist es jetzt offensichtlich: Meta-Daten. Meine Telefonnummer, alle Telefonnummern in meinem Adressbuch, wann ich online bin, wann ich mit wem schreibe. Bei solchen Informationen braucht man den eigentlichen Nachrichteninhalt schon gar nicht mehr mitzulesen.

Und dann auch noch Facebook, der Inbegriff des Bösen, der manifestierten Datenkrake – genau die wollen diese Daten mitlesen. Facebook, die so häufig ihre verwirrenden und viel zu langen Geschäftsbedingungen ändern, gegen die man sich nur wehren kann, indem man schlecht formulierte Texte mit pseudo-juristischem Anspruch als Bilder an die eigene oder Mark Zuckerbergs Pinnwand postet. Bei keinem anderen Unternehmen interessiert uns Datenschutz so sehr wie bei Facebook, das doch in einem Akt von Selbstkasteiung jeder, nachdem er sich kurz (online) darüber beschwert hat, weiter benutzt.

Ich glaube ja, ein großer Teil der Aufregung kommt daher, dass Facebook schon seit längerem nicht mehr „cool“ ist: Seit unsere Eltern das Netzwerk für ihre Zwecke nutzen, ziehen sich die jüngeren Nutzer immer weiter zurück. Wenn die eigene Mutter deinen Post liket, ist das in etwa so, als kommt sie zu dir in die Schule, um dir auf dem Schulhof, wo du inmitten deiner Gang stehst, ein Pausenbrot vorbeibringt. Ich übertreibe hier, aber es gibt viele Sachen, mit denen man vor dem eigenen Freundeskreis nur zu gerne prahlt, die man aber den eigenen Eltern eher nicht zeigen möchte. Und dann verwendet man halt Twitter (für die älteren Kinder), Snapchat (der Hit bei den Jüngeren), oder WhatsApp. Facebooks Move ist also mal so gar nicht cool.

Aber, um auf die eingangs gestellte Frage zurückzukommen: Was haben wir denn erwartet? Irgendwie muss sich diese App doch rechnen für Facebook als Inhaber. Und verknüpfbare Daten, insbesondere mit der eindeutigen, sehr wertvollen Telefonnummer, sind die Währung, wenn man im Internet (in der Regel mit Werbung) Geld verdienen möchte. Je mehr Facebook weiß, was du magst und tust, desto wahrscheinlicher ist es, dass du wirklich interessiert auf die Werbung klickst, die dir dort angezeigt wird – und desto teurer kann es diese dann verkaufen. Und solange Werbung die einzige Möglichkeit für Facebook ist, Geld zu verdienen, muss es so viele Daten wie möglich sammeln und verknüpfen. Das ist, bis jemandem etwas Geschickteres



Foto: Sam Azgor – flickr.com (CC BY 2.0)

einfällt, der einzige Weg.

Mit echtem Geld für digitale Dienstleistungen im Internet zu bezahlen ist nämlich momentan eine sehr unbeliebte Sache. Ich will Videos gucken? Ich gehe auf YouTube, da geht das kostenlos. Ich will Musik hören? Spotify hat kostenlos so ziemlich alles, was ich jemals hören können wollte. Ich will Dinge recherchieren? Die Google-Suche ist mein kostenloser Einstieg. Ich will in einem Lexikon nachschlagen? Wikipedia. Ich will Zeitung lesen? Ja, auch das geht im Internet kostenlos. Den Betreiber der Plattform und den Urheber der Inhalte kostet der ganze Spaß aber schon was.

Facebook und Google sind groß genug, sich mit Werbung finanzieren zu können. Bei Musik und Filmen ist man als Nutzer (auch dank inzwischen sehr einfacher Zahlungsmethoden) schon dazu bereit, mal einen kleinen Betrag als Flatrate zu zahlen – Spotify Premium und Netflix lassen grüßen. Wikipedia ist spendenfinanziert und von Freiwilligen gespeist. Was, wenn man mal von den alljährlichen, riesigen Spendenaufrufbannern absieht, ja auch sehr gut funktioniert. Ein Problem haben momentan nur die Zeitungsverlage, deren Werbung (mit teils sehr guten Gründen) geblockt wird, und für die keiner mehr bereit ist, Geld zu zahlen. Die haben also ihren Weg noch zu finden.

Aber zurück zu sozialen Netzwerken und Kommunikation. Dafür muss nur die Infrastruktur bereitgestellt werden, und dafür wird kein Nutzer mehr Geld bezahlen – aller-

dings, wie man jetzt wieder sieht, eben persönliche Daten. Was also tun? Die einfachste Lösung ist jetzt natürlich: Das Gleiche wie immer. Sich (auf Facebook) ein bisschen darüber beschweren, diese Option in den WhatsApp-Einstellungen deaktivieren, sodass theoretisch nur ein Teil der Daten geteilt werden darf. Und dann das Leben weiterleben wie vorher.

Der motiviertere Nutzer schaut sich jedoch nach Alternativen um. Und da gibt es einige – schließlich ist das Grundkonzept eines Messengers ja nicht so kompliziert. Ganz offensichtlich gibt es da die diversen Messenger von Facebook und Google – die sind aber, wie bereits festgestellt, uncool. Außerdem sind die nicht wirklich in unser Telefonbuch integriert – das ist ja unkomfortabel. Dann gäbe es da noch ein paar Apps, die vom Konzept her so ähnlich sind wie WhatsApp, mit einem Unternehmen, das dahinter steht und die Dienstleistung irgendwie kostenlos anbietet – aber dann kann man im Grunde auch bei WhatsApp bleiben. Threema wäre eine bezahlte Alternative: Ähnlicher Funktionsumfang wie WhatsApp, und da man zu Beginn ein paar Euro bezahlt, ist auch klar, wie sich das Unternehmen finanziert. Oder man verwendet (teilweise) freie Software, hinter der eine Stiftung steht, die von Freiwilligen mitentwickelt wird: Telegram ist hier der prominente Vertreter.

Wir merken jedoch schnell: Man verliert den Überblick. Diese App, jene App; am Ende verwendet man doch die Anwendung, die das soziale

Umfeld gerade auch nutzt. Oder halt mehrere parallel (und dann verliert man komplett, weil man seine Daten einfach überall hin verteilt).

Was diese Dienste alle gemeinsam haben, ist ihre Zentralität. Es gibt nur ein Facebook, und das redet nicht mit anderen Netzwerken, die fast genauso funktionieren (wie Google+). Wer nur WhatsApp verwendet, kann in der App nicht mit den Nutzern schreiben, die ausschließlich Telegram verwenden. Das klingt irgendwo logisch, war aber mal anders. Die älteren erinnern sich vielleicht noch: E-Mails. E-Mails sind sehr schön dezentral. Ob ich meine Adresse jetzt bei Google, bei Yahoo, Hotmail, GMX, Web.de habe, ist furchtbar egal – ich kann mit allen anderen kommunizieren. Und da gibt es auch keine Datenschutzprobleme: Der Betreiber einer beliebigen E-Mail-Plattform, kriegt wirklich nur die Informationen, die er gerade braucht, um die Nachricht zu verarbeiten und darzustellen. Und wenn ich wirklich auf Nummer sicher

gehen will, betreibe ich meine eigene Website mit Mailserver, dann habe nur ich Zugriff auf meine E-Mails.

So ein dezentrales Konzept hat viele Vorteile: Es ist datenschutzfreundlich, ich binde mich nicht an einen großen, monopolistischen Anbieter für Kommunikation, es ist in Gänze ausfallsicher – fällt Web.de mal aus, können alle anderen weiter E-Mails schreiben als wäre nichts; fällt Facebook aus, geht gar nichts mehr, teilweise noch nicht mal das Anmelden auf Seiten, bei denen man sich mit einem Klick auf einen Facebook-Knopf registriert hat. Es hat aber auch eklatante Nachteile: Es ist unkomfortabler. Ich habe eben keine automatisch befüllte Kontaktliste bei meinen E-Mails, und es ist (auch technisch) alles ein bisschen umständlicher. Und es gibt für die großen Unternehmen, die viele Ressourcen darauf verwenden könnten, diesen Aufwand zumindest ein bisschen zu reduzieren, keinerlei Grund, das zu tun. Im Gegenteil – damit gäben sie, wie wir oben festgestellt haben, ja

ihre Haupt-Einnahmequelle aus der Hand.

Was also tun? Zuerst: Bitte, bitte, nicht noch mehr schlechte Bilder mit „Ich widerspreche...“ auf Facebook posten ... Das ... Also ... Nee. Und dann: Werdet euch bewusst, was ihr online tut. Ich weiß, gerade für die technisch nicht so versierten Menschen ist das ein scheinbar nicht zumutbarer Aufwand, der keinen alltagsrelevanten Erkenntnisgewinn bringt. Aber das ist ein furchtbarer Fehlschluss – wenn man diese Dienste tagtäglich nutzt, sollte man sich halbwegs mit ihren Grundsätzen vertraut gemacht haben. Versucht also zu verstehen, welche Dienste ihr nutzt, wer sie bereitstellt und warum – gerade bei solchen, bei denen es um Kommunikation und freie Meinungsäußerung geht. Letzteres ist nicht ohne Grund teil unserer Verfassung. Und wenn die Mehrheit der Menschen ein echtes und ehrliches Bewusstsein dafür entwickelt haben, sind wir im Grunde auf dem richtigen Weg.

FEUILLETON

Star Wars Episode V: The Empire Strikes Back

Zweiter Teil

VON MARC ZERWAS



Foto: Kriks99 – flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Letzten Monat begaben wir uns in die eisige Kälte von Hoth und beobachteten die Ereignisse der Schlacht um die Rebellenbasis genauer. Nach der erfolgreichen Flucht machte sich Luke auf zum Planeten Dagobah, um seinen zukünftigen Meister Yoda zu finden. Wider Erwarten handelte es sich um einen kleinen alten grünen Mann, welcher sich nach einigem Zögern bereit erklärte, den jungen Luke zu unterweisen. Zur selben Zeit bestritten Han und Leia mit dem Millennium Falcon eine haarsträubende Verfolgungsjagd mit dem Imperium durch ein Asteroidenfeld. Sie konnten schließlich in einer Höhle eines der größeren Felsbrocken Zuflucht suchen, in der sie versuchen, den defekten Hyperantrieb zu reparieren.

An dieser Stelle wollen wir auch mit der zweiten Hälfte des Artikels

ansetzen. Das Imperium ist noch immer auf der Suche nach den Flüchtlingen und durchkämmt akribisch das Asteroidenfeld. Dabei kommen auch zum ersten Mal Tie-Bomber, eine nette Variation des bekannten Jägers, zum Einsatz. Die Szene sticht aber vor allem dadurch heraus, dass sie sehr ruhig ist und keine Musik im Hintergrund spielt und auch die sonst so prominent vertretenen Effektsounds sehr dezent eingesetzt werden, was für einen Film wie Star Wars sehr ungewöhnlich ist. Auch als wir zu Leia springen, bleibt der Film akustisch sehr zurückhaltend. Der Grund hierfür erschließt sich aber sehr schnell: Düsteres Setting, eine seltsame Bewegung außerhalb des Cockpits und eine neugierige Leia nähert sich langsam der Scheibe – hier wird ein Jumpscare aufgebaut. Und schnell springt ein recht seltsa-

mes Flugtier mit Saugkopf auf die Scheibe und Leia ist sichtlich erregt dadurch. Die Szene funktioniert ganz nett, aber wirklich erschreckt habe ich mich, glaube ich, selbst als Kind nicht. Der Aufbau war schlicht nicht effektiv genug und das Resultat etwas zu schwach. Als sie Han von dem unliebsamen Gast berichtet, verlässt dieser das Schiff mit allen außer 3PO, welcher heroisch das Schiff bewachen möchte und daher zurückbleibt.

Schnell hat Han den Übeltäter gefunden, rasch erschossen und macht sich auf die Suche nach weiteren, denn anscheinend haben diese Mynocks eine ähnliche Vorliebe für Raumschiffe wie ein Marder für Autos. Doch als mehrere dieser Wesen auftauchen und die Schießerei richtig losgeht, scheint der Asteroid einzustürzen. Zumindest wackelt der Boden erheblich. Doch Han rea-

lisiert sehr schnell, dass sie nicht in ein Loch in den Felsbrocken geflogen sind, sondern in den Magen eines riesigen Weltraumwurms. Auch wenn diese Szene musikalisch hübsch begleitet ist, sorgt sie doch oft genug für mindestens eine gehobene Augenbraue. Nicht nur stellt sich die Frage, warum die riesigen Zähne beim Hineinfliegen nicht zu sehen waren und niemandem im Falcon etwas Ungewöhnliches aufgefallen ist, auch wirkt die Reaktion auf die sich schließende „Höhle“ sehr seltsam. GEORGE LUCAS meinte einmal, dass diese Szene eigentlich lustig sein sollte, das Publikum aber seinen Humor wohl nicht verstanden habe. Wenn das mal nicht ein guter Ausblick auf die Prequel-Trilogie und einen gewissen Gungan ist. Der Falcon steigt jedoch in letzter Sekunde aus dem sich schließenden Schlund empor und sieht sich im schlimmsten Falle wieder mit dem Imperium konfrontiert.

Zur selben Zeit steigt auch Luke an einer Liane empor und genießt das sichtlich wenig entspannende Training von Yoda, der es sich in einer Art Rucksack auf seinem Rücken bequem gemacht hat. Luke muss einen Hindernisparcours absolvieren, während der Meister versucht, ihm den Unterschied zwischen heller und dunkler Seite der Macht zu erklären. Diese Szene gefällt mir sehr gut. Besonders im Vergleich zur Prequel-Trilogie, welche sehr viele sehr künstliche und abstrakte Konzepte vorträgt, propagiert dieser Film eher ein bewusstes und überlegtes Handeln ohne nach einer vordergründig einfachen, aber langfristig unter Umständen suboptimalen Lösung zu streben. Dies, gepaart mit einer friedfertigen und passiven Haltung, halte ich für eine sehr schöne Botschaft und für eine würdigere Präsentation der selbsternannten Hüter des Friedens und der Gerechtigkeit. Ich finde es hier auch wieder furchtbar fantastisch, wie überzeugend der Dialog zwischen Yoda und Luke funktioniert. Die Puppe schafft es, alle nötigen subtilen Regungen darzustellen. Beachtlich ist aber auch die Leistung von MARK HAMILL, welcher beim gesamten Dreh gewiss keinen Spaß hatte. Schon auf Hoth durfte er fast

nur mit animatronischen Figuren interagieren und auf diesem Set hatte der arme Kerl es noch schlimmer. Durch diese stelzenartigen Konstruktion vom Set konnte er nicht verstehen, was unter ihm für Anweisungen gegeben wurden und auch die Ohrenstöpsel waren wenig hilfreich, denn diese gaben ihm oft genug den lokalen Radiosender zu hören, aber nicht den Regisseur.

Ebenfalls von besonderem Interesse ist jedoch auch die folgende Szene, welche zahlreiche Zuschauer zunächst ratlos zurücklässt. Die Szene in der Höhle ist extrem vage und diffus. Alles beginnt damit, dass Luke eine gewisse Kälte spürt und Yoda ihn darauf hinweist, dass sich dort ein Ort der dunklen Seite befindet und Luke dorthin gehen sollte. Dabei werde er nur das finden, was er mit sich bringe, und Yoda erwähnt außerdem, dass er seine Waffen nicht benötigen werde. Luke nimmt diese dennoch mit, und nach einem längeren Gang durch eine unheimlich gestaltete Höhle tritt ihm Vader gegenüber. Luke zückt sein Lichtschwert und nach einem kurzen Kampf köpft er den vermeintlichen Antagonisten. Doch als sein Gesicht offenbart wird, erkennt Luke in Vader nur sein eigenes Antlitz und man fragt sich unweigerlich, was das alles zu bedeuten hat. Bereits bevor der Kampf begonnen hat, ist offensichtlich, dass es sich um keinen realen Vader handelt. Die Szene ist zu surreal, setzt sich zu sehr vom restlichen Film ab und der Zeitlupeneffekt weist eindeutig darauf hin, dass es sich mehr um eine Art Vision handeln muss als um ein reales Ereignis. Die Szene könnte zwei Bedeutungen haben: Entweder soll sie die Gefahren der dunklen Seite verdeutlichen, dass jeder, selbst Luke, dieser verfallen könnte, oder es handelt sich um eine Anspielung auf den Höhepunkt des Filmes, dass Vader in gewisser Weise ja Luke – beziehungsweise dessen Vater – ist. Wahrscheinlich beides. Erstes als Hinweis und Lektion für Luke. Schließlich provoziert er die Konfrontation geradezu, was im Gegensatz zum zuvor Gelernten steht: Er trägt Waffen in die Höhle hinein und findet den Konflikt – exakt das, was Yoda im Vorfeld angedeutet hat. Hätte er

die Waffen nicht mitgenommen, wäre Vader ihm wahrscheinlich auch nicht erschienen. Außerdem ist er im Kampf der Aggressor, denn er zückt als erstes sein Schwert und Vader verteidigt sich nur halbherzig. Die Gefahr der dunklen Seite ist für Luke nur allzu real. Denn der Plan, den der reale Vader und der Imperator in diesem Moment vorbereiten, könnte wirklich aufgehen und Luke ist laut dieser Szene durchaus dazu fähig, die Seiten zu wechseln. Es wäre interessant gewesen, was passiert wäre, wenn er nicht angegriffen hätte. Ich würde fast vermuten, die Erscheinung wäre verschwunden. Lohnend ist auch ein Blick auf Yodas Reaktion, der lediglich enttäuscht den Kopf hängen lässt. Insgesamt ist diese Szene aber sehr interessant gemacht und solche Momente sind es, die diesen Film von den anderen Teilen der Saga abheben: dass der Film auf mehreren Ebenen die Geschichte erzählt und die Charaktere vertieft. Auch diese Uneindeutigkeit der Szene ist sehr ungewöhnlich. Star Wars versucht sonst, die Intentionen der einzelnen Szene gut zu erklären und ziemlich zentral im mittleren Film der Trilogie findet man diesen einzigartigen Moment.

Wir springen nun zum Imperium, welches langsam etwas verzweifelt mit der Suche nach einem einzigen Schiff zu sein scheint, denn nun beginnt Vader, Kopfgeldjäger anzuheuern, was den hochrangigen Offizieren gar nicht gefällt. Auch wenn wir zwei Arten von bösen Identitäten haben, sieht sich das Imperium als etwas Besseres. Es scheint sich selbst weniger durch das eigene Handeln zu definieren als allein durch Struktur, Ordnung und Organisation, was ich für einen interessanten Gesichtspunkt dieses Regimes halte. Wir sehen in der Szene auch zahlreiche der Kopfgeldjäger die es allein durch diese kurze Szene zu großer Popularität im Fandom gebracht haben, wie der Killerdroide IG-88 oder der echsenartige Trandoshaner Bossk. Am Ende scheint aber Boba Fett den Auftrag nach der Suche des Millennium Falcons anzunehmen, jedenfalls werden die anderen Jäger nicht weiter verfolgt.

In diesem Moment vermeldet ein Offizier jedoch, dass man das Schiff gefunden habe und es soeben verfolge. Wir springen also zurück zu Han und seiner Crew, welche nun endlich unter Verfolgung des Sternenerstörers dieses garstige Asteroidenfeld verlassen können. Leider bemerken sie schnell, dass der Hyperraumantrieb noch immer nicht funktioniert, sodass sie scheinbar verloren sind, als Han das Schiff zu wenden versucht, um Kurs auf die Verfolger zu nehmen. Es sieht für einen Moment so aus, als plane er einen verzweifelten Angriff auf den Stahlkoloss. Die Dialoge während dieser kleinen Actionszene sind mal wieder grandios, und sogar Leia ist nun von C-3PO genervt, welcher stets mit wenig optimistischen Überlebensstatistiken zu Rate steht. Als sie über die Imperiale Brücke hinweg geflogen sind, scheinen sie jedoch vom Radar verschwunden zu sein. Wie dies passieren konnte, ist noch unklar; der Zuschauer ist an dieser Stelle genauso verwundert wie der arme Captain Needa, der nun persönlich seinem machtbegabten Vorgesetzten von den Vorgängen berichten darf.

Währenddessen wird das Training mit Yoda fortgesetzt, in welchem Luke via einarmigem Handstand irgendwelche Machttricks absolvieren muss, während der kleine Meister auf seinen Füßen sitzt und Reden über die Macht schwingt. Ein solches Szenario könnte so seltsam und albern wirken aber Bildkomposition, die sehr subtile Musik und der überzeugende Dialog lassen die Szene vernünftig wirken.

Unterbrochen wird das Training, als R2 lautstark vermeldet, dass der X-Wing und damit Lukes einzige Chance, jemals den Planeten verlassen zu können, nun endgültig im Sumpf verschwindet. Als Luke, über das sinkende Schiff besorgt, gänzlich die Kontrolle verliert, fällt der arme Jedimeister ebenfalls herunter und sieht dabei auch nicht sonderlich glücklich aus. Das kurze „Concentraaaate“ kam wohl auch etwas zu spät. Schließlich meint er, Luke könne doch das Raumschiff einfach aus den Sumpf ziehen, wie er zuvor auch die Steine mithilfe der Macht

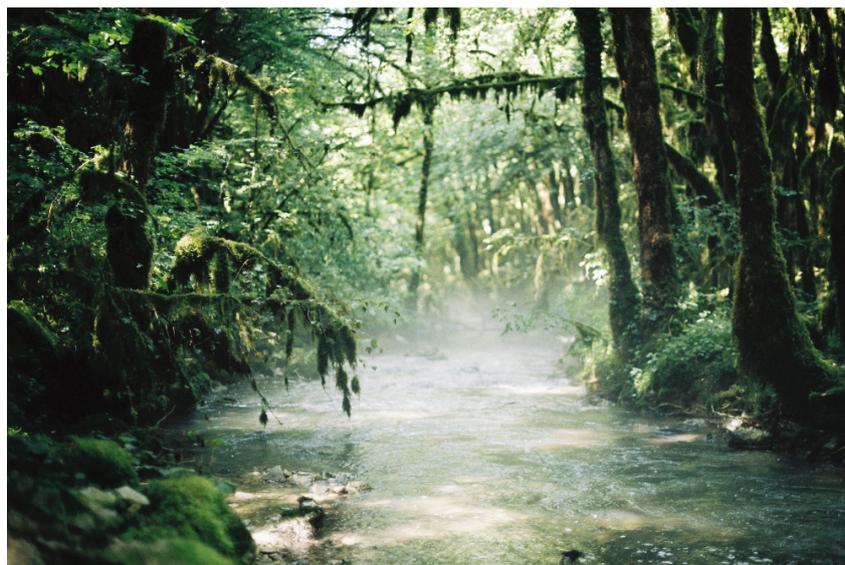


Foto: Margot Gabel – flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

anheben konnte. Wie zuvor mit der Natur der dunklen Seite wird erneut sehr geschickt das Konzept der telekinetischen Fähigkeiten dargestellt und im Folgenden Lukes Möglichkeiten dies umzusetzen getestet. Und erneut scheitert er beim Test. In diesem Falle ist das Problem der eigene Selbstzweifel. Wenn man ein Problem angeht und sich mehr mit der Möglichkeit des Scheiterns beschäftigt, so wird man auch scheitern. Luke steht sich selbst im Wege und deswegen vermag er das Schiff auch nicht signifikant anzuheben. Schön zu sehen ist hier erneut Yodas Reaktion. Für einen Moment glaubt er, Luke könne es schaffen: Seine Augen weiten sich und die Ohren stehen immer weiter auf. Doch als Luke aufgibt, ändert sich dies wieder deutlich. Da hat der Altmeister noch viel Arbeit vor sich.

Was nun folgt sind ohne Zweifel die beiden schönsten Yodaszenen der gesamten Saga. Nachdem Luke scheitert, zweifelt er einerseits an seinen Fähigkeiten, noch mehr aber an den Möglichkeiten, die ihm die Macht bietet. Daraufhin präsentiert Yoda ihm eine wunderschöne, geradezu märchenhafte Rede über die Macht, und wie die Welt in diesem Universum aufgebaut ist. Luke habe hingegen einen sehr eingeschränkten Blick auf das Universum. Das ist auch kein Wunder, denn er hat sein ganzes Leben auf einem Wüstenplaneten verbracht und hat insgesamt relativ wenig in seinem Leben gesehen. Yoda

versucht nun in dieser perfekt geschriebenen Szene seinen Horizont zu erweitern. Sogar die deutsche Synchronfassung von HUGO SCHRADER (den ich nach wie vor der aktuellen Stimme TOBIAS MEISTER vorziehe) funktioniert perfekt und gefällt mir fast noch besser als das englische Original.

Lukes Begeisterung hält sich aber noch in Grenzen. Er kann das alles nicht so wirklich glauben und bleibt bei der These, dass es unmöglich sei, das Schiff nur mithilfe der Macht aus dem Sumpf zu heben. Dabei ist besonders der Größenvergleich zwischen beiden sehr deutlich fotografiert. Luke baut sich zu seiner ganzen Größe auf, als er den Worten dieses Zwerges keinen Glauben schenkt. Doch anscheinend vermag der Glaube an die Macht doch Berge, beziehungsweise Schiffe, zu versetzen, denn Yoda versucht nun, seinen Worten Taten folgen zu lassen. Mit Leichtigkeit und Eleganz hebt er die Hand und langsam, aber stetig, erhebt sich das Schiff aus dem Morast. R2 ruft Luke herbei, welcher zu wenig mehr in der Lage ist, als dem Geschehen ungläubig zuzuschauen. Schließlich fliegt sein X-Wing auf ihn zu und landet genau vor seinen Füßen auf dem Trockenen, während man Yoda nicht den Hauch von Anstrengung ansieht. Die ganze Szene wird untermalt von dem Hauptthema des alten Meisters, welches aber nun erstmals in seinem ganzen großartigen Glanz erklingt. Genial ist an

dieser Stelle auch Yodas Blick, als er die Augen wieder öffnet und für einen kurzen Moment auch „Siehste?“ oder sowas sagen könnte, bevor er wieder eine sehr nachdenkliche Haltung annimmt. Auch hier ist es wieder absurd, dass man die Schauspielleistung der Puppe einfach nur loben muss. FRANK OZ macht seine Aufgabe fantastisch. Luke betont erneut, dass er das einfach nicht glauben kann, jedoch mehr aus Begeisterung, weniger aus Verzweiflung, doch das ist für Yoda irrelevant. Solange Luke nicht an sich und an die Macht glaubt, wird er immer wieder und wieder scheitern.

Begleitet vom Imperial March schwenken wir wieder zurück zum ebenfalls gescheiterten Needa, der nun eine luftarme Konsequenz für seine inkompetente Verfolgung tragen muss. Vader würgt diesen wie Ozzel zu Beginn des Filmes vor allen untergebenen Offizieren und unterstreicht dadurch erneut seine Machtpositionen. Fehler werden unter seiner Führung nicht geduldet. Da der Falcon nicht mehr aufzufinden ist, versuchen sie, seine Route zu schätzen und so die Verfolgung wieder aufzunehmen. Doch dieser befindet sich näher als der dunkle Lord vermutet. Anstatt zu flüchten, was aufgrund des defekten Antriebs ohnehin schwerlich möglich wäre, hat Han lediglich an dem Sternenerstörer angedockt und war somit nicht mehr als separates Flugobjekt auszumachen. Eigentlich ein ziemlich cleverer Plan, der auch musikalisch humorvoll dargelegt wird. Doch 3PO ist anderer Meinung und dreht nun noch mehr durch als ohnehin schon, sodass Leia ihn ausschaltet. Was wir jetzt sehen, ist die erste Szene, in der die beiden immerwährenden Streithähne produktiv zusammenarbeiten – was mal eine interessante Abwechslung ist –, während sie nach einer Lösung suchen das Antriebsproblem zu beheben. Han, der sichtlich gelassen auf die gesamte Aktion blickt, als würde er dies schon sein ganzen Leben lang machen (was wahrscheinlich auch nicht ganz unwahr ist) beruhigt die etwas angespannte Leia. Die etwas ruhigere Dynamik zwischen den beiden funktioniert hervorragend und sehr schnell findet er

seinen alten Freund Lando als mögliche Rettung. Der kurze Seitenhieb, dass dieser ebenfalls ein Schurke sei und daher Leia auf ihn stehen sollte, sorgt für einen netten kleinen Gag, bereitet aber gleichzeitig geschickt den neuen Charakter vor. Denn auch wenn er scheinbar mit Han befreundet ist, scheint er solch ein Schwindler und Betrüger zu sein, dass unser lieb gewonnener Schmuggler diesem nicht trauen kann. Letzten Endes haben unsere Helden jedoch keine große Wahl und fliehen im Schutz der abgelassenen Abfälle des Sternenerstörers nach Bospin, wo Lando seine Gasmine betreiben soll.

So erklärt sich dann auch zum Teil das zeitliche Problem, was den gesamten Film etwas begleitet. Luke macht eine umfangreiche Ausbildung durch, während Han und Leia eigentlich nur von einem Planeten zum anderen fliegen. Durch den defekten Hyperraumantrieb dauert diese Reise jedoch auch Monate, weshalb Lukes Eskapaden etwas glaubwürdiger erscheinen. Lobend sollte man aber erwähnen, dass dies beim Schauen des Filmes überhaupt nicht auffällt, weswegen diese vermeintliche Logiklücke auch wenig drastisch erscheint. Doch sie sind nicht die einzigen auf dem Weg nach Bospin, sondern anscheinend werden sie bereits von dem Kopfgeldjäger Boba Fett verfolgt, welcher zuvor von Darth Vader angeheuert wurde.

Während dieser zähen Reise schwenken wir erneut zurück zu Luke, welcher nun weiterhin versucht, im Handstand Objekte schweben zu lassen. Dabei lehrt ihn Yoda, dass er mehr oder weniger verlässliche Visionen über die Macht erhalten kann, sei es über die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft. Luke sieht daraufhin wie Han und Leia in einer Wolkenstadt leiden und verliert kurzerhand die Kontrolle und fällt wieder hin. Dabei bemerkt man als Zuschauer mit einem Augenzwinkern, dass auch Yoda lernt und sich nicht mehr auf Lukes Füße stellt, so oft, wie er anscheinend hinplumpst. Mit schockierender Sicherheit bestätigt Yoda, dass es sich dabei um die Zukunft handelt und er mehr auch nicht sehen könne, woraufhin Luke aufbrechen will, um seine Freunde

zu retten, was zu einigen der irritierendsten Aussagen Yodas führt. Luke würde mit seiner Rettungsaktion alles zerstören, wofür seine Freunde litten, und da wir vorhin gelernt haben, dass ein Jedi nicht zerstört, solle Luke nicht aufbrechen. Glaubt er dies tatsächlich, ist er bereit, Han und Lukes Schwester (was der Zuschauer allerdings noch nicht weiß) zu opfern, oder handelt es sich hierbei nur um einen Test? Es wären noch weitere Deutungen möglich, aber alle klingen für mich mehr nach Notlösungen. Gegenwärtig halte ich es, insbesondere mit Yodas Auftreten in den Prequels, für das wahrscheinlichste, dass Yoda wieder einen ähnlichen gedanklichen Fehler begeht wie zur Zeit der Klonkriege. Er ist vernarrt in den Gedanken, dass Luke die einzige Rettung ist und ist bereit, alles dafür aufzugeben – selbst die ehrenhaften Ideale der Jedi – und versteckt sich somit wieder hinter Dogmen. Dabei ist mir vollkommen bewusst, dass ich an dieser Stelle gegen George Lucas argumentiere, der komplett auf Seiten Yodas ist, doch ist seine Haltung zu Jedis in den Prequels in Relation zu den Originalfilmen ohnehin nicht wirklich konsistent. Es gibt an dieser Stelle keine richtige Entscheidung. Entweder man kämpft einen Kampf, den man nicht gewinnen kann, hofft auf das Beste und bleibt dabei sich und seinen Idealen treu, oder man opfert seine Freunde, darunter auch die einzige bekannte weitere machtgebante Person, die noch nicht der dunklen Seite verfallen ist und sich nicht im Rentenalter befindet, in der Hoffnung irgendwann so weit zu sein, dass man allein den Kampf gegen Vader aufnehmen kann. An dieser Stelle erfahren wir aber noch nicht, wie Luke sich entscheiden wird, lediglich deutet ein Nicken entgegen Yoda an, dass er dessen Punkt verstanden hat (wenigstens einer).

Nachdem wir nun wissen, dass Han und Co. scheinbar ihrem Untergang entgegenfliegen, schauen wir doch mal, wie es ihnen ergeht. Dabei wird der Zuschauer mit einem geradezu atemberaubenden Anblick belohnt. Wie der Millennium Falcon sich durch die Wolken im Abendrot schlängelt, bevor sich schließlich eine

riesige schwebende Stadt offenbart, sieht schlicht großartig aus. Bei dem Flug durch die Stadt hin zur Landeplattform merkt man zwar deutlich die gealterte Technik, doch die Art, wie die Szene fotografiert ist, rettet hier Vieles. Das Design der Stadt lässt sich heute etwas mit einem eleganteren Coruscant vergleichen, doch als der Film in die Kinos kam, hatte man noch nie Vergleichbares gesehen; dies war damals gewiss ein gewaltiger Augenöffner. Auch das hierzu geschriebene Musikthema wirkt wahrlich opulent, hat aber auch Potential für dramatischere Momente. Gerade nach Lukes Vision könnte es auch sehr bedrohlich für manche wirken. Neben all dieser vordergründigen Opulenz gibt es aber auch Schwierigkeiten bei der Anreise, welche konstant den Zuschauer gespannt halten. So werden sie von den Sicherheitspatrouillen beinahe abgeschossen, da sie noch keine Landeerlaubnis haben, und erst als Han erklärt, dass er mit Lando befreundet ist, dürfen sie fortfahren.

Auch nach der Landung häufen sich Auffälligkeiten, als zunächst niemand zur Begrüßung erscheint und alles verlassen wirkt und Han verzweifelt versucht, optimistisch zu bleiben. Die Lage entspannt sich schließlich, als Lando die Bühne betritt. Oder tut sie das wirklich? Sein Auftritt ist alles andere als beruhigend. Sein „Scherz“ zu Beginn erhöht mehr die Spannung als dass er beruhigt. Auch ansonsten merkt man, wie er versucht, eine Fassade aufrecht zu erhalten, was jeder sofort durchschauen kann, aber niemand weiß genau, was dahinter ist. Wir wissen, er ist ein Schmuggler und wahrscheinlich Han in vielen Belangen nicht unähnlich, doch gibt er sich als respektabler Geschäftsmann. Han scheint diese Attitüde zu kennen und erkennt seinen alten Freund wieder, ebenso scheint es Chewie zu ergehen, doch Leia ist die Sache überhaupt nicht geheuer. Der Zuschauer findet sich hierbei in ihrer Position wieder; man weiß, irgendetwas wird schief gehen. Man weiß, diese opulente Fassade der Stadt wird zusammenbrechen. Doch bis dies geschieht, wird man auf die Folter gespannt, was passieren wird und wann

dies der Fall sein wird.

Doch zunächst führt Lando die Gruppe durch die Gänge der Wolkenstadt von Bespin. Dabei kann man tatsächlich mal eine fantastische Neuerung der sonst so gescholtenen Special Edition der Filme begutachten. Wer die Kinofassung kennt, wird sich erinnern, dass alle Wände weiß waren und die Umgebung nicht wirklich beeindruckend oder interessant wirkte, was jedoch der gewünschte Effekt war. Seit 1997 sind jedoch riesige Fenster in die Flure eingebaut, welche vielmehr ein Gefühl von Größe und Prunk vermitteln, dem Film definitiv gut tun und wunderbar den Art Déco-Look der Sets ergänzen. Nicht jedoch für C-3PO, welcher sich von seiner Neugierde getrieben in einem Seitentrakt verliert und von einer nicht zu erkennenden Figur angeschossen wird. All dies geschieht, ohne dass der Rest der Gruppe etwas davon mitbekommt. Interessant ist hier aber schon zu sehen, wie dunkel und bedrohlich die Umgebung aussieht, wenn man vom gegebenen Pfad abweicht. Bespin versucht gewissermaßen ebenso eine Fassade aufrecht zu erhalten wie der Besitzer der Stadt.

Zur selben Zeit hat Luke seine Entscheidung getroffen und macht seinen X-Wing bereit zum Start, während Yoda weiterhin versucht, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. Als Obi Wan Kenobi auftaucht und ebenfalls für das Warten plädiert, wird die Motivation dahinter auch deutlicher. Es wirkt, als leide Kenobi immer noch unter seinem Scheitern bei Anakin und als möchte er unter allen Umständen verhindern, dass Luke ebenfalls der dunklen Seite verfallen könne. Doch unterschätzt er hier Luke, und ist es überhaupt möglich, die Konfrontation mit Vader allein durch ausgiebiges Training in Gänze vorzubereiten? Man sollte während der Ereignisse auf Bespin solche Fragen im Hinterkopf behalten, um zu evaluieren, ob die Entscheidung – wie Lucas selbst meint – ein Fehler sei, oder ob es sich als richtiges Handeln herausstellt. Effektiv ist die Szene ziemlich interessant gemacht. Dadurch, dass man Yoda und Kenobi interessant beleuchtet, spart man sich einen teuren Effektshot beim Start des Flie-

gers und es gibt der ganzen Szene eine interessante Atmosphäre durch diese grellen Farben, welche schon fast an den italienischen Regisseur MARIO BAVA erinnern. Auch ermöglicht das Schattenspiel ein stilvolles Verschwinden des Geistes von Obi Wan. Zudem ist es interessant, dass Yoda nun schon von einer Alternative zu Luke gesprochen hat, was dahingehend witzig ist, dass Leia als Schwester noch nicht feststand (sonst wäre es auch nicht zu dieser obskuren Kusszene zwischen den beiden gekommen). Daher hat der alte Meister im Rückblick vielleicht Leia gemeint, aber als der Film gedreht wurde, hatte Lucas wohl etwas anderes im Kopf. Wen Yoda gemeint haben könnte, ist streng genommen also unklar und bietet eventuell Stoff für die neuen Filme oder aktuell laufende Serien.

Während Luke also nun auch nach Bespin fliegt, fliegen wir selbst nach einer wunderschönen Panoramaaufnahme durch die erwähnte Stadt, bis wir bei Leias Apartment halt machen. Es ist eine elegante Art, ein Gefühl für die Umgebung zu vermitteln ohne viel Zeit aufzuwenden. In der Unterkunft ist die Stimmung hingegen eher angespannt. Leia macht sich sichtlich Sorgen und drängt auf eine rasche Abreise. Nachdem Han erst versucht, positiver zu wirken, gibt auch er zu, dass ihm bei der Sache recht unwohl ist. Nach der abgeschlossenen Reparatur will er ebenfalls nicht länger als unbedingt nötig dort bleiben. Dieser wohlgeschriebene Dialog mündet schließlich darin, dass wieder ihre gegenseitige Zuneigung deutlich wird.

Zur selben Zeit sucht Chewbacca unermüdlich nach 3PO und findet ihn schließlich nahe einer Müllverbrennungsanlage teilweise in seine Einzelteile zerlegt und bereit, seine finale feurige Ruhestätte zu finden. Visuell steht die Szene auch im starken Kontrast zum eben gesehenen Apartment mit seinen prunkvollen Verzierungen und sauberen weißen Wänden. Hier sieht es schlimmer aus als in der ungepflegtesten Studentebude und die schwarzrote Farbgebung sorgt auch nicht für einen unbedingt freudigen Eindruck.

Auch die dort arbeitenden Ugn-aughts (im Roman „Flucht ins Ungewisse“ tatsächlich „Hässlinge“ genannt) sehen alles andere als sympathisch aus. Immerhin gelingt es Chewie, alle Teile 3POs diesen fiesen kleinen Monstern zu entreißen und alles in einer hübschen kleinen Box zu seinen Gefährten zu bringen. Mit etwas Glück vermag er den demolierten Protokollroiden wieder zusammenzuflicken, doch bevor er damit beginnen kann, betritt Lando das Apartment. Der flirtet zunächst vergeblich etwas mit Leia, bevor er alle auf einen vermeintlichen Drink einladen möchte. Während sie durch die Korridore der Stadt schlendern, scheint zunächst alles normal zu sein.

Lando berichtet voller Stolz von seinem Unternehmen und gibt sich wahrlich Mühe, wie ein respektabler Geschäftsmann zu wirken. Das Gespräch mündet elegant in einen Deal, welchen er abgeschlossen haben will, um auf ewig keine Scherereien mit dem Imperium zu haben. Als sich die Tür zum Speisesaal öffnet wird allerdings deutlich, dass es sich dabei um eine Vereinbarung mit dem Imperium selbst handelt, als die Rebellen von der imposanten Statur von Lord Vader begrüßt werden.

Auch wenn der Twist alles andere als überraschend daherkommt, ist er dennoch extrem gut konstruiert. Man hatte genug Hinweise durch die Verfolgung durch Boba, Lukes Vision und zahlreiche kleine Details, welche im Zuschauer eine gewisse Unsicherheit auslösten, doch es war stets unklar, wann und wie das Imperium zuschlagen würde. Dadurch war zu jeder Zeit eine angenehme Grundspannung gegeben und doch ist der Auftritt Vaders eindrucksvoll genug, um nochmal beeindrucken zu können. Nicht nur vermag er es Hans Blasterschüsse mit einem Wink seiner Hand aufzuhalten, auch entreißt er dem Schmuggler ohne Mühe die Waffe. Es ist ohne Zweifel der bisher wirkungsvollste Auftritt des schwarzen Ritters in den Filmen bis zu diesem Zeitpunkt. Als Boba Fett noch hinter ihm in voller Montur aufkreuzt und imperiale Sturmtruppen den Weg abscheiden, akzeptiert Han auch diese Niederlage. Lando entschuldigt sich halbherzig, doch

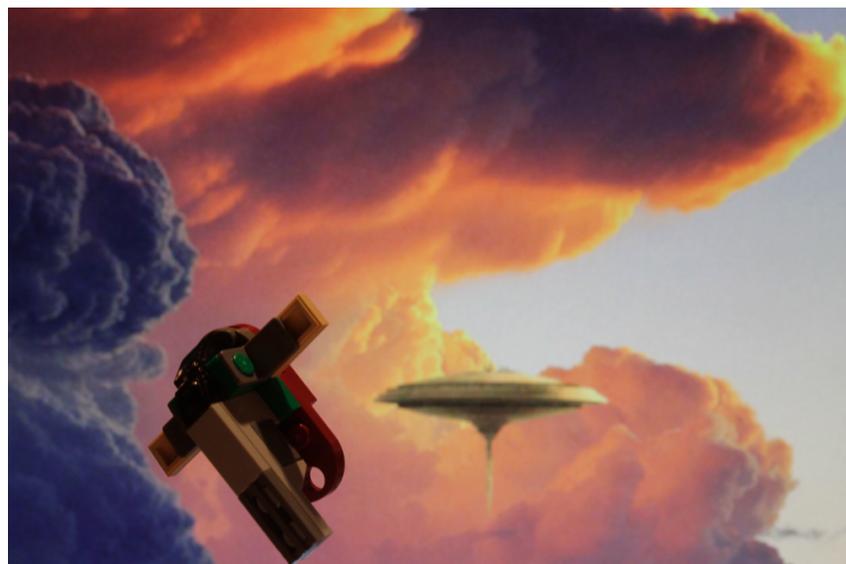


Foto: Pedro Vezini - flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

wer kauft ihm das zum jetzigen Zeitpunkt ab? Als Zuschauer hat man auch gar keine Idee, was der Deal beinhaltet und somit wirkt Lando nicht gerade als Sympath in der jetzigen Situation. Man sollte aber an dieser Stelle auch bedenken, dass Lando Verantwortung für seine Mitarbeiter und alle Bewohner der Stadt trägt, und wir wissen nicht, unter welchen Drohungen dieser Deal zustande gekommen ist.

Und just, als wir wissen, dass Bepin vom Imperium besetzt ist, kommt Lukes X-Wing aus dem Hyperraum, der nun auch den finalen Schauplatz des Filmes erreicht. Er ahnt nicht, dass Chewie zur selben Zeit in ein äußerst ungastliches Gefängnis geworfen wird, welches von der Architektur erstaunlich stark dem hübschen Apartment ähnelt, doch durch eine sehr niedrige, vergiterte Decke und düstere Farben sehr einengend wirkt. Die verzweifelten Schreie des Wookies verstärken die bedrückende Stimmung zusätzlich. Immerhin hat man ihm den 3PO-Baukasten dagelassen und er macht sich sogleich daran, diesen zusammenzubauen. Dabei stößt er auf die letzten Worte, die der Droide von sich gegeben hat, welche mich persönlich immer etwas irritiert haben. Zum einen beißt sich der lange Monolog mit der doch recht schnellen Erschießung durch die Sturmtruppen, zum anderen ist es mehr eine Beschreibung der Szene, welche wohl im Off passiert ist, als etwas, was so gesagt wurde. Der Monolog stört je-

doch nicht wirklich und passt atmosphärisch rein, auch wenn er recht umständlich versucht, etwas zu diesem Zeitpunkt Offensichtliches zu erklären.

Während dieser Bastelmaßnahmen wird Han in einem ähnlichen Raum von einer sehr obskuren Maschine gefoltert. Wie diese funktioniert, erschließt sich durch den Film nur bedingt (es hat wohl was mit Folter durch Strom zu tun), doch es sieht ausgesprochen schmerzhaft für den Schmuggler aus. Interessant ist, dass es keinerlei Dialog in der Szene gibt. Anscheinend ist die einzige Motivation für Vader sein eigenes Vergnügen, was ihn nochmal fieser macht als er ohnehin schon ist. Immerhin versichert er dem Kopfgeldjäger in seiner großartigen Güte, dass Han das Prozedere wohl überleben wird. Weniger sanft verläuft jedoch das Gespräch mit Lando, der nun auf einmal so etwas wie Gewissensbisse bekommt, nun, da er die Schreie seines Freundes wohl in jedem Flur hört, denn dass Han dem Kopfgeldjäger übergeben wird und die anderen die Stadt niemals verlassen dürfen, war angeblich nie der Deal, was für mich die Frage aufwirft: Was war eigentlich der Deal? Luke eine Falle zu stellen und alle anderen Feinde des Imperiums laufen zu lassen? Han bemerkte ganz zu Beginn, dass Lando nicht viel vom Imperium hält, was eigentlich die Vermutung zulässt, dass er bei Verhandlungen etwas skeptischer wäre. Vader ändert die Abmachung jedoch wie es ihm

beliebt und kündigt an, dass es noch weitere Änderungen geben könnte und der ach so tolle Geschäftsmann realisiert so langsam, wie groß sein Fehler eigentlich war.

Währenddessen feilt Chewie weiterhin an 3PO, doch hat er ihn zusammengebaut wie ein Playmobilkind, welches zum ersten Mal mit *Lego* konfrontiert wird. Der Film wird durch solche Geschichten, insbesondere durch den humorvoll aufgebrachten Droiden, aufgelockert und bleibt so angenehm zu schauen. Die Stimmung passt erstaunlicherweise zu jedem Zeitpunkt ziemlich gut, doch der Grundtenor bleibt zunächst bedrückend, denn nun ist Han auch mit seiner Foltereinlage fertig und wird wie auch Leia in die Zelle gelassen. Im Dialog verdeutlicht er nochmal die Sinnlosigkeit der ganzen Aktion, als er von Lando unterbrochen wird, der seinem alten Freund auf den aktuellen Stand der Dinge bringen möchte. Die Gruppe ist von den Aussichten nicht wirklich begeistert, zumal Lando sich noch immer seine eigene Naivität nicht eingestehen möchte. Die aktuellen Bedingungen sind gewiss nicht das Ende der Fahnenstange, doch der ehemalige Schmuggler realisiert nun, dass solch große Deals ihm etwas über den Kopf wachsen und er wirkt mehr damit beschäftigt, alles für sich zu ordnen, als dass er Empathie oder gar Reue zeigen kann. Daran ändert auch Hans kleiner Wutausbruch nichts. Und so bleiben die Aussichten für unsere Helden wenig rosig, solange nicht irgendwelche brauchbare Unterstützung kommt, und Luke fliegt auch relativ ahnungslos in dieses Chaos.

In dieser aussichtslosen Lage wird dem Zuschauer nun der erste Blick auf ein legendäres Set gewährt – Die Karbonitgefrierkammer. Bepin macht nun keinen Hehl mehr daraus, dass unter der schönen Fassade eine regelrechte industrielle Hölle schlummert. Die kreisrunde, schwarz-rote Konstruktion wird von nur allzu dichtem Rauch und blauem Schimmer umgeben, dass die entfernten, womöglich helleren Wände nicht zu erkennen sind. Es ist zweifellos eines der beeindrucktesten und bedrückendsten Sets der gesamten Saga. Hier soll nun nach der Aussage

Vaders der bald erscheinende Luke in Karbonit eingefroren werden und zur Sicherheit zuvor auch Han, um die Risiken beim Prozess einschätzen zu können. Lando hat dagegen nun keine wirklichen Einwände mehr vorzutragen und es ist offensichtlich, dass er ihm langsam auch der Krangel platzt, als er nur noch fassungslos da steht.

Bei all der düsteren Grundstimmung wirkt das Luke Theme fast schon witzig, wenn er mit seinem X-Wing durch die Wolken des taghellen Bepin fliegt und sich endlich der fliegenden Stadt nähert. Diese Szene verdeutlicht nicht nur, wie nahe wir uns bereits an der finalen Konfrontation befinden, auch gewinnt die folgende geradezu legendäre Szene durch diesen stilistischen Kontrast.

Denn nun werden Han und Co. in die eben vorgestellte Karbonitkammer geführt, begleitet von einer etwas langsameren Variante des Imperial Marches. Erstaunlich ist hierbei, wie ruhig die Charaktere zu diesem Zeitpunkt wirken, als rechneten sie mit allem und seien teilweise schon gebrochen. Erst als Boba Fett fragt, was passieren werde, sollte Han sterben, macht sich das blanke Entsetzen in Leias Gesicht breit. Jahrelang war sie eine Prinzessin und professionell in all ihrem Tun. Sie überwand die Zerstörung ihres Heimatplaneten, da sie für eine größere Sache kämpfen konnte, doch nun hat sie sich ganz Han hingegeben. Was soll sie ohne ihn nur tun? Chewbacca rebelliert, greift die Sturmtruppen an. Sein bester Freund und Co-Pilot soll eingefroren werden mit geringen Überlebenschancen? In diesem Zustand würde er gar Vader selbst angreifen. Doch was macht Han? Er hält ihn zurück. Chewie soll sich um Leia kümmern, denn selbst wenn Han an dieser Stelle sterben sollte, gibt es noch immer eine Chance für den Rest. Und er ist bereit, sich für diese Chance zu opfern. Ein letztes Mal küssen sie sich, bevor Han unsanft von Sturmtruppen zur finalen Plattform gezogen wird. Unter dem Theme der beiden Turteltaubchen gesteht Leia nun auch endlich ihre Liebe zu dem Wookietreiber vom Beginn des Filmes, was in einer der bekanntesten improvisierten Zeilen der

Filmgeschichte mündet: „Ich weiß.“ Im Drehbuch stand ein kitschiges „I love you, too“ aber nach unzähligen Takes und Versuchen die Zeile irgendwie passend über die Lippen zu bringen, improvisierte Han im letzten Take vor der Mittagspause und diese Variante wurde Gott sei Dank auch verwendet. Mit Chewies markerschütterndem Geschrei, unheimlich dramatischer Musik und 3POs verwirrten Zwischenfragen und Kommentaren bewegt sich die Plattform mit dem sichtlich angsterfüllten Han langsam nach unten, um in rasch aufsprühendem Rauch zu verschwinden. Mit der bis dahin wuchtigsten Version des Imperial Marches wird schließlich ein großer rechteckiger Block emporgezogen und im Schatten kann man Umriss eines Gesichts erkennen. Die gesamte Szene ist so unfassbar gut fotografiert und choreografiert, dass es schlecht in Worte zu fassen ist. Die schockierendste Einstellung ist jedoch die, in der der Karbonitblock umgeworfen wird und man das entsetzte Gesicht und die zum Schutze erhobenen Hände des Schmugglers zum ersten Mal sieht.

Lediglich 3PO scheint von der Konservierungsmethode recht angeatan zu sein und sein Kommentar sorgt nicht selten für ein seltsam freudloses Lächeln beim Zuschauer. Es ist eigentlich unpassend, aber funktioniert dennoch irgendwie. Leia hingegen ist fassungslos, unfähig, sich von dem sich vor ihr darbietenden Schrecken abzuwenden und selbst als Lando bestätigt, dass Han sehr wohl noch lebt, zeigt sie keine Gefühlsregung. Eine sich ihr vor nicht allzu langer Zeit aufgetane Welt scheint nun zerstört oder zumindest auf unbestimmte Zeit eingefroren zu sein. Die Tatsache, dass Vader sie nun auf sein Schiff eskortiert haben möchte, scheint sie nach dem Gesehenen auch erstmal nicht zu beeindrucken. Die Kammer muss jedoch nun schnell wieder vorbereitet werden, denn ein junger X-Wing Pilot stromert bereits munter durch die Gänge und nach dieser Szene fürchtet man doch etwas um den jungen Jedi in Ausbildung.

Auch er selbst scheint der Sache nicht ganz zu trauen. Die verwaisten Korridore (die Mitarbeiter befinden

sich wahrscheinlich in Geiselhaft zu diesem Zeitpunkt) zwingen ihn dazu, vorsichtig und mit gezückter Waffe um die Ecken zu lugen. Dabei fällt auf, dass er sich eher wie ein Soldat bewegt und noch nicht mit der Anmut, die von einem Jedi zu erwarten wäre. Schließlich treffen er und die Eskorte der Gefangenen aufeinander und es kommt zu einem Feuergefecht. Er kann vermutlich nicht genau erkennen, was mit Han passiert ist, da er weitgehend ausweichen muss, doch sein Auftreten sorgt offensichtlich für Hoffnung bei den anderen. Leia, von Lukes Anblick wie beflügelt, macht den Ackbar und warnt ihn vor einer Falle. Sie sieht anscheinend wieder etwas, wofür es sich zu kämpfen lohnt, Aufgeben liegt ihr wohl doch nicht, und auch Lando benachrichtigt heimlich seinen Assistenten Lobot. Langsam merkt er wohl, dass es keine gute Idee ist, länger mit dem Imperium und im Speziellen mit Vader Geschäfte zu machen, wohingegen die Basis auf der anderen Seite gegenseitiges Vertrauen und Ehrlichkeit ist. Und da er sich nicht irgendwie elegant aus der Sache winden kann, beschließt er nun endlich, die Seiten zu wechseln.

Luke, nun wieder von den anderen getrennt, findet einen dunklen Gang und instinktiv hüpfte er auch gleich da rein zum Bedauern von R2, welcher nicht über die Stufe springen kann, als sich die Tür zufälligerweise hinter Luke schließt. Nach einer kurzen Aufzugsfahrt sind wir wieder zurück in der Karbonitkammer. Schnell realisiert er, dass er hierhin geführt wurde und dass sein Blaster ihm hier nichts nützt. Sogleich geht die Beleuchtung an und Luke erblickt Vader, welcher zunächst von außerhalb der Kamera spricht. Er macht ihm sofort klar, dass er weiß, wer Luke ist, um diesen zu verunsichern, und macht ihm auch unmissverständlich klar, dass er noch kein ausgebildeter Jedi ist und insofern keine Chance gegen ihn, den dunklen Lord, hat.

Und so beginnt die erste Phase des Kampfes, in welcher Vader offensichtlich mit Luke spielt. Nicht nur wartet er genüsslich, bis dieser zu

ihm aufschließen kann, auch zückt der junge Jedi, wie auch in der Höhle auf Dagobah, zuerst das Lichtschwert. Luke verzichtet zunächst auf jeden Dialog. In seinem Gesicht spiegelt sich gleichermaßen Furcht wie Entschlossenheit wieder. Stürmisch tritt er auf, optimistisch, Vader so beeindruckend zu können. Doch dieser bleibt ruhig, wartet ab und scheint es zu genießen, als Luke stolpert. Haben wir noch etwas Spaß, bevor wir ihm dem Imperator präsentieren ...

Zur selben Zeit scheint Landos Plan aufzugehen. Seine Sicherheitsleute schaffen es geschickt, die imperialen Sturmtruppen einzukreisen und zu entwaffnen. Lando hat Chewie und Leia befreit, doch die Dankbarkeit hält sich zu Beginn noch etwas in Grenzen. Verständlich, nachdem er sich nicht gerade als treuester Freund erwiesen hat. Besonders bei Leia merkt man, dass es ihr etwas guttut, wieder den Ton angeben zu können; der General-Prinzessin-Hybrid kommt wieder durch. Lando kann jedoch die anderen mit kommunikativer Hilfe vom etwas demolierten C-3PO davon überzeugen, dass Han vielleicht noch gerettet werden könne, wenn man sich rasch zum Schiff des Kopfgeldjägers begeben. Doch der einzige Erfolg dieser kurzen Jagd soll lediglich die Wiedervereinigung mit R2 sein, welcher wahrscheinlich schon panisch nach seinen Freunden sucht. Von 3PO, dem Herrn der Etikette, wird der kleine Astromech natürlich aufs herzlichste begrüßt, während die anderen mit Bedauern feststellen, dass sie leider ein wenig zu spät sind. Nun scheint es die einzig valide Option zu sein, sich den Weg durch angreifende Sturmtruppen zum Falcon zu bahnen. Ein schönes Detail ist hier, dass Leia recht lange zögert, bevor sie diese Enttäuschung wieder abschütteln und den Kampf aufnehmen kann.

Gekämpft wird auch weiterhin in der Karbonitkammer, obgleich es mehr einem Spiel ähnelt. Vader macht sich über Lukes Fähigkeiten lustig, versucht, ihn aus der Reserve zu locken, und entwaffnet diesen sogleich. Nachdem dieser die Trep-

pe runterfällt, hat Vader ihn schnell in Position zum Einfrieren gebracht und ist doch etwas enttäuscht, wie schwach sich Luke präsentiert hat. Doch als sich Luke aus der Falle rauswinden kann, hört man von Vader aufrichtiges Lob gegenüber Luke und er versucht nun zu testen, was der Junge sonst noch kann. So provoziert er ihn, stachelt ihn an, dass Luke über sich hinauswächst und für einen Moment unterschätzt er ihn gar, sodass er einen Abgrund hinunterstürzt.

Doch nun ist es Luke, der einen fatalen Fehler begeht. Er könnte dies nun für sich als Sieg verbuchen. Schließlich ist er gekommen um seine Freunde zu retten und das letzte Mal als er sie sah, waren sie noch in Gefangenschaft. Doch nun überkommt ihn der Übermut. Zweifellos denkt er, er könne gewinnen und so folgt er Vader in den Schlund von Bespin.

Er folgt Vader immer tiefer in die Räumlichkeiten der Stadt und auch die Farbgebung wechselt. Durch einen schmalen, runden, hell erleuchteten Gang gelangt er zu einem Raum, der von der schwarz-weißen Farbpalette her beinahe imperialer Natur sein könnte. Auch wenn es nur ein kleines visuelles Spiel ist, so ist er nun genau dort, wo Vader ihn haben möchte. Doch wieder ist Luke der Aggressor, ebenso wie in der Höhle, und wenn wir nun den Gang hinter Luke betrachten, sehen wir die gleiche Trapezform wie bei Lukes Vision auf Dagobah. Und wieder wird Luke vom Hochmut getragen und fungiert als Aggressor. Doch Übermut ist gegen Vader ein schlechter Ratgeber, wie Luke feststellen muss, und so demonstriert der dunkle Lord nun seine Macht. Dabei macht er fast ausschließlich Gebrauch von der Macht und es bedarf kaum eines Lichtschwerteinsatzes. Er schleudert Luke den halben Raum um die Ohren und dieser ist mehr damit beschäftigt sich vor heranschließenden Rohren zu retten als selber eine Bedrohung darzustellen. Begleitet wird das von der bisher epischsten Version des Imperial Marches bis zu diesem Zeitpunkt.

Es ist erstaunlich, wie inflationär das Stück in diesem Film verwendet wird, aber gleichzeitig, wie wirkungsvoll kleine Änderungen sein können, sodass nie Ermüdungserscheinungen aufkommen könnten. Luke wird im hohen Bogen aus dem Fenster geworfen, während Vader schlicht unheimlich schaut. So surreal wie es hier aussieht, wenn er das Lichtschwert nach unten senkt, ist es meiner Meinung nach die verstörendste Einstellung seiner imposanten Gestalt. Ein großartiges Bild. Lukes Aussicht ist weniger hübsch, da er beinahe den gähnenden Abgrund hinuntergestürzt wäre, doch in letzter Sekunde kann er sich noch hochziehen. Der Hochmut ist nun gewiss verfliegen. Nun fürchtet er eher um sein Leben.

Nicht um ihr Leben fürchten müssen Leia und Co., denn sie werden von Sturmtruppen verfolgt, welche ja bekanntlich nicht mit dem besten Zielvermögen gesegnet sind. Dies sorgt neben der recht tiefen Dramatik des Lichtschwertduells und der Karbonitszene für etwas unbeschwertere Actioneinlagen und Comedymomente. So kabbeln sich 3PO und R2, als wäre keine Zeit vergangen. Der kleine Astromech verbrennt sich schließlich, als er einen Computeranschluss mit einer Steckdose verwechselt. Alles ist sehr hübsch dynamisch geschnitten und auch wenn es langsam vielleicht schon langweilig wird: Der Soundtrack in dieser Szene ist wie immer grandios. Doch besonders hervorzuheben sind so kleine Charaktermomente wie jene kurze Szene, als Lando während der Flucht anhält, um eine Durchsage für seine Mitarbeiter zu tätigen. Dabei warnt er alle vor der Bedrohung durch das Imperium und empfiehlt allen die Flucht vauus der Wolkenstadt. Dabei wird nicht nur sein Verantwortungsbewusstsein erstmals wirklich deutlich: Er trug bei all seinen Entscheidungen stets seine Beschäftigten im Hinterkopf. Auch zeigt sich hier nochmal, dass er sich definitiv für die Rebellen entschieden hat. Zuvor hätte er sich noch irgendwie herauswinden können aber nun hat er ein öffentliches Statement gegen das Imperium präsentiert, welches für jeden Imperialen eindeutig ist.



Foto: James Vaughan – flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Schließlich können sie nach einigen rasanten Schusswechseln den hoffentlich reparierten Falcon erreichen und mithilfe des integrierten Feuerlöschers R2s treffen die Sturmtruppen noch weniger als ohnehin schon. Und so können es tatsächlich alle rechtzeitig in den Falcon schaffen und im Abendrot davonfliegen.

Alle? Nein, denn Luke ist nach wie vor in dem gigantischen Schacht von Bespin gefangen. Eine gähnende Leere klafft unter ihm, während er sich verzweifelt und gebrochen zurück zum Eingang des Innenraumes quält. Dort angekommen erwartet er Vader, doch er sieht ihn nicht und hört auch nicht sein markantes Atmen. Er befindet sich erneut in dem trapezförmigen Gang, nun jedoch von Angst erfüllt. Der Angriff Vaders überrascht gleichermaßen ihn wie den Zuschauer. Der Schmutzfuß hat doch tatsächlich die Luft angehalten. In seiner ganzen Macht drängt er den verängstigten Luke zurück nach draußen, treibt ihn zu Boden und hält ihm sein blutrotes Lichtschwert unter die Nase. Luke scheint geschlagen. Verängstigt schaut er auf die sich ihm stets nähernde Klinge. Und erst als Vader Obi Wan erwähnt packt ihn die Wut. Ein Glimmer der dunklen Seite erblitzt in seinen Augen und er vermag sich für einen kurzen Moment freizukämpfen. In seiner Rage gelingt es ihm sogar kurz Vader zu verwunden, der mit solch einem Ausbruch gewiss nicht gerechnet hat. Doch seine Erfahrung setzt sofort

wieder ein und nach ein paar Hieben trennt er auf brutale Weise Lukes Arm samt Lichtschwert ab. Interessant ist an dieser Stelle der eine oder andere Trick, diese Tat sehr drastisch wirken zu lassen, ohne wirklich viel direkt zu zeigen. Man achte an dieser Stelle auf den mächtigen Stahlpfeiler zur Lukes Linken, welcher nur Sekundenbruchteile vorher mit Leichtigkeit durchtrennt wird. Dies macht den eigentlichen Schlag auf die Hand viel effektiver. Auch sollte man in dem folgenden Dialog darauf achten, wie oft der verkohlte Stumpf im Bild zu sehen ist. Er symbolisiert Lukes Arm effektiver als alles andere (und wurde logischerweise bei der Altersfreigabe, die in den 80ern noch strenger war, nicht beachtet).

Luke ist nicht nur entmutigt, er ist entwaffnet, verstümmelt und in die Ecke gedrängt. Er befindet sich an seinem bisher niedrigsten Punkt und hat noch keine Ahnung, was nun folgen wird. Er zieht sich immer weiter zurück auf dem Ausläufer der hintersten Antenne. Darth Vader nutzt dies eiskalt aus. Er weiß, dass Luke nicht lebend entkommen kann. Doch er hat sein Potential gesehen und er weiß um seine Herkunft. Ein Sith giert stets nach mehr Macht und die einzige Option, wie er drastisch seine Macht vergrößern kann ist, dass er die Nummer 1 im galaktischen Imperium wird. Und Luke könnte ein wertvoller Verbündeter sein, um seinen eigenen Meister zu stürzen.

Doch Luke winkt ab. Zuvor konnte er die dunkle Seite in ihm, seinen Hochmut und seine Arroganz, es mit Vader aufnehmen zu können, nicht sehen. Doch wenn dieser, der seinen Vater und Ben Kenobi getötet hat, ihm die dunkle Seite anbietet, so kann er dies nur ablehnen. Seine wichtigste Frage für ihn an Kenobi war, wie sein Vater gestorben sei. Einer seiner wichtigsten Konstanten war die Gewissheit, das Darth Vader für dessen Tod verantwortlich sei. Diese Person wäre die letzte, der er sich in irgendeiner Form anschließen könnte. Und deswegen ist der folgende Twist, die wohl bekannteste Storywendung der Filmgeschichte auch so effektiv.

„No, I am your father.“

Mit diesem Satz ist Lukes komplettes Weltbild auf den Kopf gestellt. Seine Hauptmotivation bricht vollkommen weg. Die tatsächliche Leere unter ihm spiegelt nun seine innere wieder. Als Luke lautstark all dies verneint und es als unmöglich abwiegelt, so ist dies mehr aus Fassungslosigkeit und Ratlosigkeit, was er sonst entgegenen sollte. Vielleicht geht ihm auch seine Vision durch den Kopf, denn hier schließt sich nun der Kreis. Als Luke Vader in der Höhle tötete, sah er in ihm sein Ebenbild. Nun ist er tatsächlich sein Ebenbild, sein eigen Fleisch und Blut. Doch trotz dieses und anderer kleiner Hinweise kommt diese Wendung so unerwartet. Man wusste zwar, dass auf Bespin viel Schlimmes passieren würde: Han in Karbonit eingefroren in den Fängen des Kopfgeldjägers, Luke chancenlos besiegt und auf diese Art und Weise seine Hand abgeschlagen. Doch damit, dachte man, sei es genug und dann holt der Film solch einen Hammer hervor. Es ist auch noch 36 Jahre später fantastisch geschrieben und selten erreicht.

Vader, der Scherzkeks, merkt offenbar, dass er dort einen wunden Punkt getroffen hat, und beharkt ihn munter weiter mit seinen Allmachtsfantasien; jetzt, da die Familie wieder beisammen ist. Luke hat die Wahl: Seinem Vater auf die dunkle Seite folgen oder – der gähnende Abgrund unter ihm. Vader spricht von Lukes Bestimmung, eine Phrase, die er selbst zu oft in den Prequels gehört hat. Doch Luke entscheidet

sich anders. Wenn das sein Schicksal sein soll, dann will er lieber sterben, so scheint es, und somit auf eine Art doch noch die (man verzeihe mir) Oberhand behalten. Und wortlos löst er den sichernden Griff und lässt sich in die Tiefe fallen. Etwas betröpelt scheint Vader seinem Sohn hinterherzuschauen. Das lief wohl nicht ganz so wie geplant. Doch dies soll nicht das Ende des Helden der Saga sein. Aufgrund von Luftströmungen, welche aus unerfindlichen Gründen in diesem Schacht existieren, wird er in eine Art Rohr gezogen, welches zur Belüftung oder wozu auch immer dienen soll. Es lässt sich am besten als eine geschlossene Wasser-rutsche ohne Wasser bezeichnen und so sinkt das Gefälle langsam aber stetig, bis Luke am tiefsten Punkt zum Halt kommt und lediglich noch etwas rumkugelt.

Doch nicht einmal hier hat der Gebeutelte Ruhe, als sich der Boden auftut und ihn in die Tiefe der Atmosphäre von Bespin fallen lässt. Lediglich die dünne metallene Wetterfahne bewahrt ihn vor dem finalen Fall. Er schafft es nicht einmal mehr, den Schließmechanismus des Schachtes aufzuhalten, woraufhin er nun kopfüber im Nichts hängt ohne Aussicht auf Rettung. An diesem Punkt ist er nun endgültig gebrochen und der ganze Trip nach Bespin erscheint wie ein großer Fehler für ihn. Zu diesem Zeitpunkt würde er seinen alten Meistern Recht geben, dass er besser hätte warten sollen. Als er nach Ben ruft, kommt keine Antwort, so oft er auch nach ihm ruft. Wahrscheinlich hört er ihn sehr wohl, ist aber immer noch beleidigt, dass er nicht auf ihn gehört hat, und tut daher, als würde er ihn nicht hören. Oder er kann tatsächlich nicht immer dann erscheinen, wann man es gerade braucht. Luke scheint vollkommen allein, als er instinktiv anfängt nach Leia zu rufen.

Und zur großen Überraschung schneidet man sofort begleitet vom traumhaften Force-Theme (sehr passend an dieser Stelle) zum Falcon und zu Leia, welche sofort Luke hören kann. Warum dies der Fall ist, ist heute selbstverständlich, da beide Geschwister und machtbegabt sind. Das erklärt auch, warum Luke sofort instinktiv an sie denkt, nachdem

Kenobi offensichtlich verhindert ist. Damals, als diese obskure Kusszene auf Hoth noch nicht verstörend wirkte, hätte man noch argumentieren können, dass die Macht hier durch die reine Liebe zu ihr fungiert.

Schnell hat Leia Chewbacca überzeugt, dass sie zurückfliegen sollten und lediglich Lando hat noch ein paar Einwände vorzubringen. Doch rasch wird er von dem Wookiee niedergeschrien, er solle lieber froh sein, dass sie ihn überhaupt mitnehmen. In einem wunderschönen und mit Sicherheit schwer zu realisierenden Effektshot wenden sie das Schiff im traumhaften Abendrot.

Für einen kurzen Moment sehen wir Vader, welcher noch einige Befehle gibt und schließlich die Wolkenstadt verlässt. Seltsamerweise wurde seine Aussage hier neu eingesprochen und so wurde albernerweise aus „Bring my Shuttle“ das langweiligere gesprochene und inhaltlich fast identische „Alert my Star Destroyer to prepare for my arrival“. In der deutschen Fassung kommt hier tragischerweise hinzu, dass HEINZ PETRUO (der inklusive JAMES EARL JONES bis heute mein Lieblingssprecher von Vader ist) leider seit langem verstorben ist und so Vader nach dem Dialog mit dem Imperator nun auch seine dritte Synchronstimme in ein und demselben Film spendiert bekommt. Fantastisch ...

Während Vader mit dieser Synchronisationshöhle zurechtkommen muss, finden Leia und Co. Luke, welcher noch etwas unglücklich in der Luft hängt. Lando öffnet nun die obere Luke, um Luke hineinzuholen, während die anderen versuchen, das Schiff genau unter ihm zu positionieren. Hier wird auch wieder sehr deutlich, dass Leia wieder vollständig das Kommando an sich gerissen hat.

Die Rettung verläuft reibungslos und gerade schnell genug, bevor angreifende Tie-Jäger bedrohlich werden können. Sie verfolgen den Falcon zwar etwas, doch hat dieser schon brenzligere Situationen überstanden. Es bleibt sogar ausreichend Zeit, sich um den verletzten Jedi zu kümmern. Leia legt Luke auf dem Krankenbett nach einer langen und innigen Umarmung ab. Sie umsorgt ihn ein wenig, bevor sie zum Cockpit

zurückkehrt. Dort erblickt sie das Flugschiff Vaders, der in der Zwischenzeit dort auch gelandet ist. Doch dies sollte nun kein sonderlich großes Problem mehr sein, da der Hyperraumantrieb doch endlich repariert wurde, oder?

Natürlich nicht. Außer dem Knarzen des Schiffes passiert gar nichts und zu diesem Zeitpunkt wirkt es fast schon albern. Es ist mehr ein Comedymoment, das man eigentlich nun weniger gebraucht hätte. Die Reaktionen darauf sind immerhin etwas unterhaltsam: So resigniert Leia nur und versinkt in ihrem Stuhl, während Chewie sich nur wütend brüllend Richtung Maschinenraum begibt, und Lando bekommt aus lauter Ratlosigkeit und Entschuldigungen kaum noch etwas Produktives heraus. Auch nimmt man sehr schnell die Spannung aus der Szene, da man zügig durch Vader erfährt, dass der Hyperraumantrieb deaktiviert wurde. Auch das fand ich immer etwas schwach. Man könnte geschickt einen Fehler einbauen, den Hyperraumantrieb gleich beschädigen oder gar das ganze Schiff fluguntauglich machen, wenn man die Besatzung gefangen nehmen will. Aber einfach nur einen Off-Button drücken wirkt doch etwas simpel. Und wir erfahren auch sogleich in einem humorvollen Dialog mit 3PO, dass R2 dies vollkommen bewusst ist, da er sich mit dem Zentralcomputer von Bespin unterhalten hat.

Bevor der kleine Droide jedoch seinen heroischen Moment hat, kommt es noch zu einem interessanten kurzen familiären Gespräch. Vader versucht Luke via Macht erneut zu überzeugen, dass sie sich verbünden sollten, und Luke spricht ihn hier instinktiv mit „Vater“ an. Diese Szene verdeutlicht noch einmal, dass er nicht glaubt, einer Lüge aufgesessen zu sein, und er findet kurz danach die Kraft aufzustehen und sich ebenfalls ins Cockpit zu begeben. Nachdem Vader weiterhin auf ihn einredet, beschuldigt er Ben, dass er ihm nicht die Wahrheit gesagt habe. Er kann einfach nicht verstehen, warum man ihm ausgerechnet das vorenthalten hat. Er wirkt in dieser Szene mental vollkommen zerstört und aufgelöst. Die schauspielerische Leistung Mark Hamills ist schlicht fantastisch.



Schließlich sorgt aber der kleine Astromech dafür, dass das unangenehme Vater-Sohn Gespräch zum Erliegen kommt, indem er, wie zu erwarten war, den Antrieb wieder aktiviert und der Millennium Falcon rasant in der Ferne verschwindet. Und nun, da sie entkommen sind, ist auch die Frage berechtigt, ob sich der Trip für Luke nun gelohnt hat. Zum einen wäre natürlich R2 nicht hier gewesen um den Antrieb wieder zu aktivieren und alle wären nun in den Fängen des Imperiums – Schmetterlingseffekt hurra! Auf der anderen Seite kann man argumentieren, dass die anderen auch so irgendwie hätten entkommen können und Luke wurde immerhin von Vader geschlagen, hat Lichtschwert und Hand verloren und ist nun emotional am Ende. Doch ich würde dennoch argumentieren wollen, dass Lukes Entscheidung richtig war. Denn kein Training der Welt hätte ihn auf die Wahrheit über seinen Vater vorbereiten können und viel weniger auf die reale Konfrontation mit der dunklen Seite. Luke hat durch dieses Duell unheimlich viel Erfahrung gesammelt und Wissen erlangt. Er konnte Han (noch) nicht retten, aber er ist nun wesentlich weiter in seiner Entwicklung, als er noch auf Dagobah war.

Wortlos schaut Vader dem Falcon hinterher, wissend, dass er zumindest darin gescheitert ist, ihn zu schnappen. Er verlässt die Brücke ohne eine erkennbare Gefühlsregung. Jeder der anwesenden Offiziere schaut ihm hinterher, wohl einen Wutausbruch erwartend, doch nichts passiert. Vielleicht merkt Vader selber, dass Deaktivieren etwas zu stupide war und er hat nicht mit seinem alten Droiden gerechnet oder ihm geht vielmehr sein Verhältnis zu seinem Sohn gerade durch den Kopf und er kann sich nicht mit belanglosen Offizieren abgeben.

Wir schneiden ein letztes Mal zurück zu den Rebellen, welche nun wieder mit der Flotte vereint sind. Man sieht die Flotte und besonders das übergroße Lazerettschiff das erste Mal in der Filmreihe und es sind wirklich schöne Kameraeinstellun-

gen. Doch dann erblickt der Zuschauer die letzte wirklich seltsame Szene des Filmes. Als Lando, welcher sich nun wohl auch offiziell den Rebellen angeschlossen hat, verspricht, dass sie Han noch retten werden, trägt er Hans Klamotten. Hat er keine eigenen? Wurden ihm keine von der Rebellion gestellt, dass er nun Han berauben muss? Es ist ein seltsames Detail, welches seit Jahren in Fankreisen debattiert wird, aber eine wirklich zufriedenstellende Antwort wurde noch nicht gefunden. Und so ist es ist schlicht eine von mehreren sehr seltsamen Szenen in diesem Film.

Dieser Dialog mit Luke soll auch der letzte des Films sein. Er ist ein wunderbarer Ausblick auf den kommenden finalen Film der Trilogie und spannt einen schönen Rahmen um das bis hierhin erlebte. Auch Lukes Hand bekommt einen schöneren Abschluss als der verkohlte Stumpf. Eine ziemlich gut aussehende Prothese ist nun einsatzbereit und er kann seine rechte Hand auch wieder verwenden.

Zu guter Letzt sehen wir den Millennium Falcon abdocken und sich auf dem Weg zu Jabba und somit auch zu Han machen, während die beiden Geschwister durch das Panoramafenster auf die Galaxie schauen. Eine Galaxie, deren Schicksal noch ungewiss ist wie das Schicksal ihres Freundes. Doch zunächst einmal haben beide das bisher dunkelste Kapitel ihres Lebens irgendwie überstanden und befinden sich für den Moment im Schutz der Rebellenflotte. Nach all der Zerstörung und all dem Leid vermitteln die letzten Bilder ein Gefühl von Hoffnung. Der Kampf ist noch nicht zu Ende. Und mit diesem schönen Bild, den hoffnungsvollen Gedanken und dem wie immer fantastischen Soundtrack von John Williams endet *Star Wars Episode V – The Empire Strikes Back*.

Wow, was für ein Film! Nach dieser zweistündigen Achterbahnfahrt steht es für mich außer Frage, dass es sich um den eindeutig besten *Star Wars*-Film handelt und auch um ein Werk, welches sich hinter den größ-

ten Filmen aller Zeiten gewiss nicht verstecken muss. Der Film hat zwar gelegentlich einige seltsame Szenen, wie dieser Weltraumwurm oder Landos Jacke zum Schluss, doch das sind im Vergleich keine wirklich validen Kritikpunkte. Man könnte versuchen zu kritisieren, dass die Effekte schlecht gealtert seien, aber das wäre in 90% der Fälle eine dreiste Lüge. In den meisten Fällen sieht die Kombination aus real gedrehtem Material, Miniaturmodellen und vereinzelter CGI heute noch großartig aus und in den meisten Fällen besser als die neueren Episoden I bis III. Auch die Handlung selbst, obgleich sie nicht die Tiefen eines Paten hat, funktioniert einfach fast perfekt. Es ist ein wunderbarer Teppich wohlkonstruierter Handlungsstränge, welche nahezu perfekt ineinander geflochten wurden. Im mittleren Teil verliert der Film vielleicht etwas an Tempo aber das war es auch schon, was man da wirklich ernsthaft kritisieren könnte. Ansonsten fügt sich alles fantastisch zusammen. Die Charakterzeichnung ist hervorragend, die Schauspieler liefern durch die Bank ihre beste Leistung in allen *Star Wars*-Episoden ab. Der Film wird nie langweilig und übertrumpft alle anderen Episoden was die Dramatik zum Finale hin betrifft (selbst Episode III, welche in dieser Disziplin schon sehr beeindruckend ist). Manch einer könnte sagen, für ein ursprünglich lockereres Weltraumabenteuer biete der Film etwas zu viel Dramatik, und dem könnte ich nicht mal zur Gänze widersprechen. Doch das bleibt natürlich Geschmackssache. Ich könnte an dieser Stelle noch Ewigkeiten weiterjubeln, doch eigentlich ist alles Wesentliche gesagt. Der Film ist ein Maßstab wie man den mittleren Teil einer Trilogie schreiben sollte und ist in dieser Disziplin auch etliche Jahre später noch nahezu ungeschlagen. Es wird spannend zu sehen sein, wie sich der Nachfolger zu sehen und damit das Trilogiefinale *Return of the Jedi* schlagen wird.

LEBEN

East Side Story

Der Erzählung erster Teil

VON LUKAS HEIMANN



“Go West, young man, go West. There is health in the country, and room away from our crowds of idlers and imbeciles.”

“That,” I said, “is very frank advice, but it is medicine easier given than taken. It is a wide country, but I do not know just where to go.”^[1]



Bild: John Gast – Wikimedia (public domain)

Kapitel 1: „Go West, Young Man“

Der Aufruf zum Aufbruch gen Westen stammt aus der Zeit, in der die Vereinigten Staaten von Amerika noch ein junges Land waren. Irgendwann in der Mitte des 19. Jahrhunderts geprägt, war er Werbung für einen Ausweg aus den überfüllten Städten Europas und insbesondere der Ostküste des neuen Kontinents. Die unbesiedelte Wildnis des Landes sollte mit Zivilisation gefüllt werden, eine Existenzgründung im Westen versprach den jungen Pionieren Land, und ein gutes Leben als Belohnung für erfolgreiche Arbeit – der amerikanische Traum.

Heute, wo der Wilde Westen weite Teile seiner Wildnis verloren hat, hat sich im vormals alten Europa immer noch ein Teil des Go-West-Geistes gehalten: Der American Dream vieler Europäer ist es heute, diesen verwandten, aber doch irgendwie fremden Kontinent zu besuchen. Denn, und da gilt das einleitende Zitat heute noch, Amerika „is a wide country“, egal ob in seinem Westen oder seinem Osten. Und so zieht es jedes Jahr fast 2 Millionen deutsche Besucher in die Staaten^[2], die technisch gesehen genau eins tun: Nach Westen gehen.

Als sich im Rahmen meines dualen Studiums die Möglichkeit ergab, für 3 Monate im Ausland zu leben und zu arbeiten, war auch mein erster Gedanke ein Ziel im Westen. Und nach einigen Monaten Vorbereitung und Planung stand irgendwann auch das konkrete Ziel fest: Ein kleiner Ort in der Nähe der Ostküste der Vereinigten Staaten: Newtown Square in der Nähe von Philadelphia, zufällig der amerikanische Hauptsitz meines dualen Ausbildungsbetriebs.

So soll mich also diese Serie, deren erster Teil Ihnen, werte Leserinnen und Leser, gerade vorliegt, auf meiner Reise begleiten, bis ich im November meinen Heimweg antrete. Ich möchte berichten von der anderen Seite des Teichs, von Kultur und Politik – und vielleicht auch von den Menschen, die hier leben.



Kapitel 2: „Hinauf und Hinaus“

Das laute Dröhnen der Turbinen kündigt den kurz bevorstehenden Start an. Ein Mann rechts von mir kauert sich ängstlich an die Schulter seiner Freundin. Eine beliebtere Frau weiter links drückt gelangweilt

auf dem dunklen Bildschirm des Infotainment-Systems an der Rückenlehne des Sitzes vor ihr herum – offenbar in Unwissenheit darüber, dass nicht ihr Bildschirm defekt ist, sondern dass ihr Film während des Startvorgangs abgeschaltet wurde. Eine andere Frau kaut nervös und heftig auf einem Kaugummi, als würde das alle Probleme der Welt lösen. Ich versuche, von meinem Sitz am Gang einen letzten Blick durch die Fenster auf den Frankfurter Flughafen zu erhaschen, als plötzlich die Beschleunigung des Flugzeugs durch den verstärkten Druck in den Sitz des Flugzeugs spürbar wird.

Während ich mich noch frage, warum dieser Druck eigentlich erst wenige Sekunden, *nachdem* die Triebwerke vollen Schub geben, spürbar wird, neigt sich die leer schon mehr als 100 Tonnen schwere Stahlröhre gen Himmel; und das Rumpeln der Räder auf dem Asphalt der Startbahn endet abrupt, als sich die Maschine vom Boden erhebt. Und schon wenige Minuten später sind wir hunderte Meter über der Erde auf unserer 700 Stundenkilometer schnellen Reise Richtung Westen.

Der Captain erklärt uns das Offensichtliche: Wir sind gestartet, und irgendwann im Laufe des etwa achtstündigen Fluges werden Nahrungsmittel und Getränke serviert. Die Frau mit dem Bildschirm ist froh, dass ihr Film weiterläuft, und spult probeweise ein paar Minuten vor und zurück, bevor sie sich doch für Musik entscheidet. Ob der Mann an der Schulter seiner Freundin beim Start ohnmächtig geworden und noch nicht wieder zu sich gekommen, oder schlicht eingeschlafen ist, kann ich nicht beurteilen.

Die Konstrukteure haben sich bei der Konzeption der Klimaanlage des Flugzeuges wohl folgendes gedacht: Acht Stunden ist schon eine lange Zeit in der Luft; es gibt doch diese Idee des Kryoschlafs, der das Leben von Menschen verlängert – wir frieren die Passagiere einfach ein! Ich packe die Fleece-Decke aus dem kleinen, zugeschweißten Plastikbeutel auf meinem Platz aus und ziehe sie mir bis unter das Kinn. Nur mein Kopf ragt aus der Decke in die eisige Umgebungsluft hervor, und ei-

ne Hand, die den Touchscreen des Bildschirms vor mir zu bedienen versucht.

Ich blättere durch die Liste der angebotenen Filme, und stelle mir die alles entscheidende Frage: Auf einer Skala von *Boyhood* (Drama) bis *Pride and Prejudice and Zombies* (Action) – wie viel Trash will ich mir gönnen? Mit einem Blick auf die Uhr steht meine Antwort fest: Why decide, when you can have both?



Kapitel 3: „Mr. Darcy, you are as unfeeling as the undead“

Boyhood ist ein großartiger Film. Das kann ich ganz offen sagen. Allein die Idee hinter dem Film ist eine sehr faszinierende: Regisseur RICHARD LINKLATER wollte einen Film über das Erwachsenwerden drehen, ohne sich dabei auf eine Phase zu beschränken. Das Problem, dass sich Menschen in dieser verhältnismäßig doch recht langen Zeit sehr schnell verändern, umgeht er dabei auf sehr kreative Weise: Er hat den Dreh gleichmäßig auf 11 Jahre zwischen 2002 und 2013 verteilt, dabei alle Schauspieler beibehalten und sogar das Drehbuch, an dem die heranwachsenden Schauspieler mitwirken durften, während der Produktion auf die aktuelle Situation angepasst.

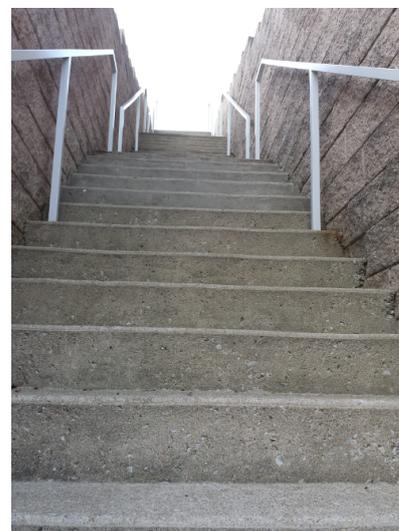
Das Resultat ist ein besonderer, ein unglaublich ehrlicher Film, dessen Handlung sich nur sehr schwer in Worte fassen lässt – und letztendlich sich auch nicht in Worte fassen lassen sollte. Ich habe mir selbst vorgenommen, *Boyhood* noch mindestens einmal außerhalb eines Flugzeugs zu gucken, vornehmlich mit ein paar Freunden, um darüber zu diskutieren – etwas, was ich jedem Leser nur nahelegen kann.

Mit *Boyhoods* Dimensionen von

Wahrhaftigkeit kann *Pride and Prejudice and Zombies* natürlich nicht mithalten. Dennoch ist dieser Film höchst sehenswert für jeden, der sich (zum Beispiel im Englisch-Leistungskurs der gymnasialen Oberstufe) mal mit JANE AUSTENS Original *Pride and Prejudice* auseinandergesetzt hat. Es ist erschreckend, wie wenige Prämissen zu dem Roman aus der Regency-Zeit hinzugefügt werden mussten, damit die Einbettung von Zombies in die Handlung zumindest einigermaßen glaubwürdig erscheint – und wie viele wörtliche Zitate aus dem Original man trotz Zombies behalten kann! So geht es natürlich weiter darum, die diversen Töchter der Bennett-Familie an den Mann zu bringen. Es geht auch weiterhin um die Qualitäten einer „accomplished lady“, zu denen nun neben „thorough knowledge of music, singing, dancing and the modern languages“ eben auch die Ausbildung in fernöstlichen Kampfstilen zählen. Die Intrigen bleiben die gleichen, nur sind eben in den meisten Fällen Zombies der Grund.

Auch wenn ich diesen Film nicht unbedingt nochmal sehen muss ein hochgradig amüsanter Zeitvertreib während des langen Flugs, der (das kann man ganz offensichtlich festhalten) im Übrigen sehr unspektakulär war.

Border Control, Zoll, Paketband, Ankunftshalle, Taxistand, Highway, Rezeption, Apartment – Bett. Der Rest des Tages vergeht dann doch (trotz einiger Wartezeiten) recht schnell.



Kapitel 4: „Clever Hobbits to climb so high“

6:30 Uhr, der Wecker klingelt. Ich ziehe mich an und trete in die noch nicht allzu schwüle Morgenluft. Mein Apartment ist am Fuß eines Hügels, an dessen Spitze das Poolhaus steht. Neben dem Pool, dem Briefkasten und dem Ausgang befindet sich dort das Clubhaus, in dem – wie an jedem Werktag – ein Obstsalat, etwas Müsli und Kaffee zum Frühstück serviert werden. Mein Magen knurrt. So müssen sich Frodo und Sam gefühlt haben, als sie kurz vor Mordor von Gollum die steile Treppe nach Cirith Ungol hinauf geführt wurden: nagender Hunger und eine scheinbar endlose Treppe. Doch, anders als die Hobbits, erwartet mich heute morgen eine freundliche Überraschung an der Spitze: Statt von einer Spinne gebissen zu werden, gibt es Schokomuffins! Im furchtbar klischeehaften Frühstückfernsehen sagt Donald Trump etwas Dummes. Ich nippe an meinem O-Saft und schüttele den Kopf.

Wäre ich ein faulerer Mensch, würde ich die Treppe nicht jeden Morgen zu Fuß erklimmen. Ich würde es wie so ziemlich jeder andere Bewohner hier auch machen: Mit dem Auto hoch, und dann direkt weiter zur Arbeit. Während ich zum Zähneputzen die Treppe wieder herabsteige, rauschen mehrere SUVs, BMWs und Pick-up-Trucks die gewundene Straße hinauf.

8:15 Uhr. In der Lobby steht ein Adler. Also kein echter – das Maskottchen irgendeiner Sportmannschaft. Wahrscheinlich Football, aber ich habe ja keine Ahnung. Offensichtlich ist heute „bring your kids to work“-day. Ein erwachsener Mann mit Superhelden-Cape führt unermüdlich den ganzen Tag Gruppen von 20 Kindern durch unser Mission Control Center. Die kleineren Kinder finden das cool. Die etwas älteren zweifeln zwar, lassen sich aber von der riesigen, aus acht Bildschirmen zusammengesetzten Videowand ablenken. Die Kollegen im Mission Control Center selbst finden das nicht so cool. Ich finde das verständlich, halte aber so einen Tag eigentlich für eine ziemlich coole Sache. Ich

bin fest davon überzeugt, dass die meisten Kinder die kostenlosen Softdrinks in der Kantine nicht als das Coolste dieses Tages in Erinnerung behalten werden.

Nachmittags läuft eine Gruppe seriös in Anzug gekleideter Männer – wahrscheinlich Kunden – durch das MCC. Von meinem Platz aus versuche ich zu gucken, ob auch sie von dem Mann mit Cape geführt werden. Ich kann ihn nicht entdecken.

Bevor ich das Büro verlasse, fragt mich ein Kollege, ob ich schon Pläne für das Wochenende habe. Ich muss- te verneinen, denn zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, welche Idee ich noch haben würde ...



Kapitel 5: „Unter dem Meer ist immer Sommer“

Mit einem leisen Surren fliegt der Köder hinaus ins Wasser. Verhältnismäßig viele Angler stehen auf den Steinen vor dem Leuchtturm. Und ich stehe neben ihnen, an der Spitze der Insel, die ihrem Namen gerecht wird: Long Beach Island. Doch ich sollte erklären, wie ich hier hergekommen bin.

Die Frage, die sich mir Freitag und Samstag nämlich gestellt hat, nachdem sie mir von besagtem Kollegen gestellt wurde, war ja eine sehr einfache: Habe ich irgendwas vor? Und natürlich hätte ich meinen Sonntag wie meinen Samstag in weiten Teilen am Pool verbringen können. Oder ich mache etwas anderes. „Hey, ich setze mich jetzt ins Auto und fahre so lange, bis ich am Meer bin!“ ist ein Satz, den man eigentlich viel

zu selten sagt. Oder zumindest viel zu selten ernst meint. Aber hey, ich hatte wirklich nichts Besseres zu tun, als mich an den Pool zu legen, da kann ich auch mal ein bisschen zum Meer fahren. Nun liegt schon Philadelphia nicht direkt am Meer, und der Ort, an dem ich untergebracht bin, ist noch ein gutes Stück weiter landeinwärts. Außerdem hatte ich (noch) keine Ahnung, wo hier schlaue Orte sind, die man besuchen könnte. Also habe ich einfach in Google Maps auf einen Punkt im Osten an der Küste getippt, die Navigation gestartet und bin losgefahren – eine wegen der absurden Geschwindigkeitsbegrenzungen in den USA lange, aber spannende Fahrt. Vorbei an Philadelphia, über Interstates, Highways und zwischendurch auch kleinere Landstraßen, und dann über zwei kleine Brücken auf eine Insel, die teilweise nicht viel mehr als 200 m breit, aber dafür 29 km lang ist – und zum Atlantik hin nur aus Sandstrand besteht.

Perfektes Wetter, warmes Meer, ein leckeres, in weiser Voraussicht vor der Abfahrt geschmiertes Sandwich ... Ich bin einfach ein paar Stunden durch die Brandung die Küste entlanggegangen, um die während der Fahrt aufgebaute Anspannung und Vorfreude einfach rauszulassen.

Erst kürzlich hatte ich noch eine Diskussion darüber, ob es wertvoll sein kann, zu sagen, ich fahre irgendwo hin, explizit ohne es geplant zu haben. Ich habe gesagt, „Nein, wenn ich die Option habe, zu planen, ist es doch zwangsläufig dann besser, weil ich nur die guten Sachen gemacht und die Zeit nicht mit den schlechten verschwendet habe.“ Wenn ich jetzt so an dem Leuchtturm stehe, muss ich meine Meinung revidieren. Natürlich, man sieht geplant nur die guten Sachen, die Attraktionen. Aber man verpasst auch sehr viel. Man verpasst ein bisschen die Aufregung, einfach mal keine Ahnung zu haben, was auf einen zukommt, und die damit einhergehende Zuversicht, dass das Wetter gut ist und man im Zweifel, sollten alle Stricke reißen, einfach zurückfährt, und ein paar Oreokexen isst und sich über die eigene Verplantheit lustig zu machen. Und man verpasst die kleinen Momente,

wie dieser Leuchtturm mit den Anglern, an dem ich stehe, der nicht, wie ich später erfahren werde, in meinem Reiseführer gestanden hätte – wie übrigens die ganze Insel. Ich schieße noch ein Foto mit Leuchtturm für ein junges Pärchen, die wohl hier gemeinsam Urlaub machen. Dann trete ich den zweieinhalbstündigen Heimweg an.

Kapitel 6: „The Game Is On“

Und damit möchte ich, werte Leserinnen und Leser, für diese Ausgabe schon enden. Allerdings werde ich Sie nicht verlassen, ohne ihnen einen Ausblick zu geben auf das, was folgt: Die im zweiten Teil wird es um überraschende Dinge gehen, die hier schlicht anders sind als in Deutschland – da gibt es einiges! Bis dahin empfehle ich Ihnen

einen Blick auf die angehängten Bilder, die Sie bestimmt für den nächsten Monat unterhalten werden. Um es mit Sherlock Holmes Worten zu sagen: „The Game Is On!“

- [1] Grinnell, Josiah Busnell. *Men and Events of Forty Years*. Boston, 1891 <https://books.google.com/books?id=7yhCAAAIAAJ&pg=PA86>, S. 86
- [2] <https://de.usembassy.gov/de/faqs/reisen/> (abgerufen am: 21.08.2016, 16:35)



Irish Insights

A spontaneous adventure

VON JANNIK BUHR



Fotos: Jannik Buhr

Like all the great adventures we read about in books, hear about in stories told by our elders and pass on to our descendants, this story begins at home. One of many homes I call my own and not the home people refer to when they commonly use this word, but a home nonetheless. I recall sitting in my chamber in Heidelberg writing the following sentence to an old friend of mine (in the following called Winald), via one of these modern messaging systems: “Hey, haven’t messaged you in a while, how are you doing?”, to which I almost immediately received his response: “What are you doing in mid-August? Let’s go on holiday somewhere; it’s my last chance before the bachelor thesis.”

And this is where the adventure starts. Of course – my dearest reader – if you are expecting a big adventure with labyrinths full of creatures, whose deadliness is only surpassed by their magical peculiarities, and hordes of other mystical beings, then I can only advise you to put down your reading device of any kind. If you are, on the other hand, prepared for a small, a tiny adventure featuring two students without a plan, without a map, but without fear, then you have come to the right place. Welcome to my humble story about a week in independent Ireland.

The day after the initial exchange of messages we “meet” via Skype and book a flight with Ryanair, the original plan being to take a tent with us and go freedom camping in the middle of nowhere in Ireland. Then, on the day before our departure, the weather report and the lack of a sufficiently compact tent convince us to opt for hostels instead. However, I order to keep the spirit of spontaneity and adventure upright, we do not book anything in advance. On the flight from Cologne to Dublin, I get the chance to chat to the couple next to me, who have been to Ireland for the last 16 years and strongly recommend its west coast. Upon arrival we quickly get the idea of renting a car out of our head, with the prices going through the ceiling for under 25s. So instead we take the bus into town and wander around taking pictures and not really caring where we are going. Finally, we arrive at a friendly signpost next to an intersection that invites us to take one of three roads and tells us which sights we could marvel at there. Of course, reckless as we are, we decide to opt for the fourth option, a street featuring no tourist sign but an interesting looking construction site. As we stroll along the pavement we notice the front gardens appearing seemingly more and more abandoned, but of course we press on because we

want to see more of Dublin than just touristy corners, that everyone goes to. And like one of my favourite quotes by an unknown author states: “Any dog can be a guide dog if you don’t care where you are going.”



Abb. 3.1: Promising signs

Eventually, we do start to care, but have to admit to being lost. Luckily, just in that very moment a police car pulls into the road in front of us and the window gets rolled down. The officer stops us: “Hey young lads, I don’t think you wanna be going there or you’ll lose all your stuff.” Gladly we take his advice and walk the way he points us, eventually reaching Temple Bar, Dublin’s central district, that consist essentially of pubs, hostels and overpriced Spar-supermarkets. After our encounter with the Irish police (called garda), we are positive that the Irish are friendly and helpful folks in general, so we make our way to the tourist information to ask for a hostel recommendation. To understand the

answer we get, it is probably worth mentioning that the day we chose for our arrival in Ireland's biggest and most touristy city is a Saturday: "Recommendation? Any one that still has free beds!" Mentally prepared for a Mary-and-Joseph-style search we walk from hostel to hostel, but luck strikes again and the second hostel we visit happens to have what quite possibly are the last two free beds in Dublin. It's fair to say that it isn't a particularly comfy hostel, but the manager is not as rude as the google-reviews state, and there is not that much mould in the shower like some reviews complained about. And it is cheap (compared to other Dublin-hostels). Due to lack of other options, we end up staying there for two days and along the course of these meet some of our roommates. On the first evening we stray from the roaring crowds of central Dublin's pubs and discover the abandoned parts of the cityscape. We find an abundance of abandoned buildings that are meant to be torn down according to the notices pinned to them, but haven't been due to occupation through leftist groups as posters next to the notices suggest. And barbed wire; Dubliners appear to be very fond of pointy metallic objects, so that by the end of our first night in Ireland we are able to differentiate a minimum of seven unique kinds of barbed wire or creative fencing. After taking some pictures and long-exposure shots of nightly Dublin we head back to our accommodation.



Abb. 3.2: Dublin at night

For some reason that probably relates to the weird atmosphere in the so called Apache-Hostel, it doesn't feature the typical mix of travellers but rather a room full of stranded existences with gambling problems or other vices. When I wake up the

next day in a room cramped with suitcases and clothes all over the floor, I meet one of these characters, let us call him John. Through him I find out about the microwave and the pretty cool roof terrace and treat him for an instant coffee from my backpack. He invites us to go partying with him on that evening, which we will eventually do. Before that we embark on a little sight-seeing journey to be able to say that we have at least seen things like the Guinness Storehouse and the Jameson Distillery (not from the inside because tours tend to be awfully expensive and touristy and both Winald and I hate looking like tourists).



Abb. 3.3: Rooftop-breakfast at the Apache

At 6 pm, after dinner at the Pizza chain restaurant in the same building and with the same name as the hostel (and with a half price discount for hostel guests), John leads us to a quite comfortable bar where I try to learn billiard. We also accompany him to Paddy Power, a sports gambling institution that, like every second building in Ireland, is named in allusion to Saint Patrick. The inside colours are accordingly green, the room full of true winner types not really believing in their luck anymore, but unable to stop betting on horse races, dog races, football, the lot. John sets a stake of 5 € on a horse and wins a return of 25 €, which he loses altogether during his second visit to Paddy Power later that evening. Feeling like undercover agents in a completely different world, we find out more about our temporary companion. After losing his job in direct sales for an electric company the self-acclaimed ladies' man has been partying in Dublin every single evening ever since. Using the day to sleep of his hangover, he goes out at night to utilize his small talk skills from door knocking to pick up a woman. (Or, in

his words – cover your eyes, kids! – "Dude, I need to get some pussy.") With limited success. But of course, the statistics are in his favour. If you knock on 80 doors per day, you will eventually get that one sale or two, and the same principle applies here, especially with his standards not being set at any height. I recall him stating the only requirement being two legs and female.

Luckily though he won't be successful on that particular evening, but let me progress in chronological order. After billiard and 2 pints (a pint equals 440ml for reasons unknown, all praise the metric system) of Irish pale ale or coke in Winald's case, we stroll by a supermarket, buy some Tesco-budget-beer (just imagine REWE sold a home-brand JA-Beer and you get an idea of the taste) and settle down on a couple of stairs next to pubs and an impressive street musician drummer. It proves to be entertaining to watch John "work". When he spots his pray, he jumps up from the stairs, walks casually towards a group of women or a solo exemplar and throws out some random sentence as an opener. Sometimes he would talk to them for a couple of minutes, sometimes they would just ignore him and walk past. But he never gives up. At some point he chats up a pair of German girls and the five of us get to talk. They notice what he is up to pretty soon, but we end up having a nice conversation with them anyways, and it brought me an unexpected satisfaction to watch a 30-ish man with a questionable attitude towards women fail. Eventually John's patience runs out, having sensed they are not in Dublin for one of them to get laid by a random stranger and as our chance acquaintance makes their way back to their hostel we venture on. The womanizer gets himself an energy drink and leads us into a different bar, out the backyard that inhabits another bar, and straight into a club that lies behind that. This is where we eventually leave him to his fate because the bus to Westport we booked earlier that day leaves the next morning, and when we do get up for the bus we can't but chuckle over the sight of

John lying in his own bed all alone.

It takes a while to get to the other coast of the Emerald Isle, but we later on found it to be totally worth enduring the sometimes rocky Irish roads. During the bus drive, I ask the Irish girl sitting in the row on the opposite side of the aisle for a tissue and we end up not with a tissue, but with a list of things to do in Westport and invitation to call her, should we need help or get lost. Getting lost on the other hand proves to be way harder in Westport than in Dublin, but the atmosphere is more rural spirited and welcoming. Shortly after arrival we find a nice cosy hostel built in the former Old Mill of the small town. Finally we come to rest in a spacious common area with a decent kitchen and actual travellers, mostly French, German and Irish. It also has a chess board so we decide to download a chess-clock-app and learn some actual chess strategies instead of randomly moving pieces around until one of us makes a mistake. On the same evening we also go take a little walk to Westport's quay, though whenever we happen to go there it also happens to simultaneously be low tide.



Abb. 3.4: Colourful houses against grey weather

As the sun rises on our fourth day on the green island, that is so fond of old Saint Paddy, we rent bikes to cycle part of the great Atlantic way, the so called Greenway. The 44 km turn out to be exhausting, but also very rewarding, and at the same time enable me to get slightly sunburned, a big achievement when you are in Ireland. The evening slowly fades away with life music at one of the local pubs – Irish towns tend to have more pubs than German towns have barbershops and bakeries combined.

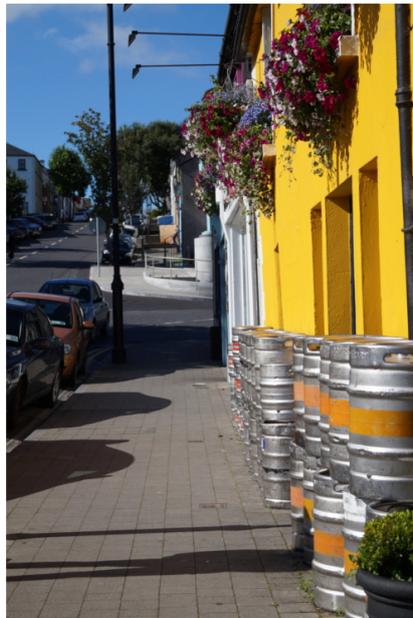


Abb. 3.5: Irish beer in front of a pub

Having talked to two Slovakian travellers with a very accurate plan for their journey, we decide that Ireland's third largest city, Galway, might be worth a look at, and we start learning the basics of hitchhiking on the next day. When we eventually find the right spot with plenty of straight road ahead, it becomes surprisingly easy. The Beer-Brewers' wife on her way to get Oxygen for the beer takes us to Castlebar where we get picked up by a psychology student on his way to visit his girlfriend in Galway. Even though his and Winald's view on which anime-series is to be considered good differ quite a lot, he shows us to the nearest hostel, that unfortunately has no vacant beds (apart from expensive single bedrooms) left, but already the next one we check out has vacancies. Having left our backpacks in the luggage room (it is too early for check-in), we make our way to the adjacent beach where we go for a swim to be able to say we went for a swim in Ireland. And it is safe to say, that the water was actually very enjoyable.

Cooking dinner in the hostel kitchen, we meet a group of German girls (Germans everywhere!) with whom we explore the city on the next day. Galway is without doubt my favourite city that we have visited in Ireland. Being a university city, it is full of students relaxing in the

park or near the waterside by day and filling the pubs at night. The central part of the west coast city is a pedestrian zone vibrant with busking, music filling the air like a tightly woven net. Every step feels lighter as we enjoy brilliant musicians and even full on bands playing on the streets. Some singing modern songs, some indulging in traditional Irish folk music that never fails to make me feel like I am in the Shire. In the evening we go out to the pubs with one of the German girls and her travel companions, two Dutch men who are amongst the most cheerful people I have met in my life and who seem to know every Irish song being played in the pubs. The sing along loudly but not out of tune and we chink glasses when I recognise that they catch references to Meat Loaf songs.¹ Some time is also spent watching drunk people falling for a guy in the streets offering a bet where you can win 100 € if you hang on some metal bar for 100 seconds (the buy-in being 10 €), but mostly we enjoy the pubs and live music. One thing easily forgotten unless you think about it, is that in Ireland, every pub is an Irish-Pub!

As our time in Ireland comes to an end, we hitch a ride through the Connemara (a beautifully desolated area) up north to Clifden, where we happen to stumble into Ireland's biggest pony-show and sales, and take on a little hike up to a monument for the city founder John D'Arcy. There we also find the ride that picks us up that fastest (right after we finished drawing our sign) and drives the fastest. The Irish farmer and his brother in the front seats give us an insight into how rural the area actually is. "So, how is the currency exchange rate from your German money to Euro?", the driver asks and following our reply that we do in fact have Euro as well he responds: "Oh, So you are in the EU?"

The last bit of my story can be seen as a bit of an anticlimax because, with our flight leaving early the next morning, we spend our last night on Irish soil sleeping on a McDonalds couch in Dublin Air-

¹"What's it gonna be boy, yes or no?"

port. This was the recommended option from the website SleepingInAirports.net, just in case you were still in doubt whether there is a website

for everything on the internet. Of course, not the most pleasant part of our adventure, but it worked. Now, dear reader, go out and experience

adventures of your own, the world is a big place.



Abb. 3.6: In the Connemara region



Abb. 3.7: The white house



Abb. 3.8: The yellow house

KREATIV

Cemetery of Memories

VON LUKAS HEIMANN



Telling, as my hands still tremble,
The story of our fast decay
Let all your colours disassemble
Because your eyes were black that day

Forget those dreams that once were ours
Pushing to be dreamed again
A dream of heart that just devours
The love that is now gone insane

We were Cerulean

Enlightened by the setting shine
Of our star that now is mine
To keep bright in this howling breeze

A story – one in myriad
This bigotry I bury at
My Cemetery of Memories

Tote Vögel

VON CHARLOTTE MERTZ, PHILIPP SANDER, FLORIAN KRANHOLD

Im Zuge des Musiktheorie-Kurses auf der CdE-Sommer-Akademie 2016 haben wir das bekannte Volkslied „Alle Vögel sind schon da“ umgeschrieben. Wir nahmen die bekannte Melodie als Grundlage, die im Kurs erarbeiteten Satztechniken anzuwenden, und dann beim akademietypischen bunten Abend in Form einer Aufführung auch praktisch umzusetzen. Dieser Artikel soll die Partitur der „Toten Vögel“, die abschließend auch abgedruckt wird, bis zu einem gewissen Grade erläutern.

Erste Strophe

Das Stück beginnt mit von Tenor und Bass ausgesetzten Bordunquinten, die durch den markanten Achtelrhythmus und die Textierung „Piep“ einen schönen Klangteppich unter die wohlbekannte Melodie legen. Ab Takt 3 wechselt die Melodie in den Tenor, um im Sopran und Alt Platz zu schaffen für ein lustiges Hin und Her kleiner abfallender Terzen, die das fröhliche Zwitschern zweier Ku-

ckucke nachahmen. Ab Takt 8 wird im Alt die Melodie von „Die Vogelhochzeit“ aufgegriffen und zeitgleich zum diminuierten „Alle Vögel sind schon da“-Thema gesungen. In Takt 9 finden wir im Sopran einen fröhlich singenden Vogel, der durch die Sechzehntel-Verzierungen zum Leben erweckt wird, während nach und nach durch die folgende Harmonik klar wird, dass dieser Zustand heiterer Gelassenheit nicht lange anhalten wird. In Takt 10 befinden wir uns, nachdem wir mit dem Stück in D-Dur gestartet sind, in der Subdominantvariante g-Moll. Äußerst dramatisch folgt nun in Takt 10 und 11 in den Männerstimmen eines der bekanntesten „Star Wars“-Themen, der Imperial March. Zeitgleich wünschen sich die einzelnen Stimmen, beginnend mit dem Bass, fortgeführt von Alt und Sopran und abgeschlossen durch den Tenor, ein „frohes Jahr“, welches den verzweifelten Versuch der Vögel darstellt, ihrem angekündigtem, unheilvollen Schicksal

zu entgehen. Dies findet sich auch in den folgenden Takten wieder. Zwischen Takt 12 und 13 begegnen dem Hörer erneut erschreckend bekannte Klänge: Die große Terz nach unten, angekündigt durch drei pochende Schläge, stehen stellvertretend für den 1. Satz der 5. Sinfonie Beethovens, die auch liebevoll „Schicksals-sinfonie“ genannt wird. Doch als wäre dies nicht schon genug „foreshadowing“, schaltet sich in Takt 13 auch noch der Sopran ein, der mit dem bekannten Thema aus „Spiel mir das Lied vom Tod“ den lyrischen Text „miau miau miau miau“ vertont. Der Text „wollen noch nicht sterben“ unterstreicht die existenziellen Ängste der Vögel, sowie ihren Willen, sich gegen das ihnen prophezeite Ende aufzulehnen. Mit etwas Witz und Ironie wird schließlich, zum Ende des ersten Teils in Takt 16, „Der tote Bote“ aufgegriffen, womit für eine Überleitung zum zweiten Teil des Stücks gesorgt ist.

Zweite Strophe

Der zweite Teil beginnt nach dem kurzen, schicksalhaften Ausflug nach Moll wieder in Dur. Jäger springen fröhlich feldaus und feldein. Dies ist allerdings erst einmal das letzte Auftauchen der Melodie gewesen. Mit einer verkürzten und um Septim und None ergänzten Zwischendominante zur Subdominantparallele, also einem vollverminderten Vierklang, werden Amseln erdrosselt, doch dabei bleibt es nicht: Nach der Auflösung zur Subdominantparallele e-Moll folgt direkt der nächste Vollverminderte: Dieses Mal ist es nur der verkürzte Dominantseptnonakkord, der sich auch zur Tonika auflöst, der Basslauf verhindert aber, dass man zur Ruhe kommt, indem er sofort nach h-Moll weiterleitet; es handelt sich um eine h-melodisch-Moll-Tonleiter, die auf der Septime (ais) beginnt und endet. Im Wesentlichen fußt dieser auf einem sehr intuitiven mixolydischen Lauf vom Grundton der Dominante aus, der durch die Alteration von g und a scheinbar fälschlicherweise „zu hoch“ endet, dort aber direkt harmonisch aufgefangen wird. So folgt auf „erstarrt“ auch schon der nächste Vollverminderte: Der verkürzte Dominantseptnonakkord zur neuen Tonika h-Moll, der die Modulation in die Tonikaparallele der Grundtonart D-Dur forciert. Fermate, überzogenes Crescendo und eine Generalpause geben der Stelle den Rest. Das Drama erreicht nun, nach drei Vollverminderten in vier Takten, seinen fatalen Höhepunkt im Unisono „Vogelleichen werden verscharrt.“ Die traurige Wahrheit hat die lustigen Vögel des Kinderliedes endgültig eingeholt, es herrscht keinerlei Zweifel mehr an ihrem Schicksal. Die Stelle erinnert an eine markante Bassstelle aus Mozarts Requiem mit dem Text: „Rex tremendae majestatis“. Nach diesem völligen dramaturgischen Umschwung bleibt der Basston H liegen, während die anderen Stimmen nach dem Vorbild von Bachs „Tocatta und Fuge in d-Moll“ mit einem gebrochenen Vollverminderten das Stück weiterführen. Auf den mehrmals wiederholten

Text „Keine einz'ge Vogelart“ wird nun einige Takte lang nach d-Moll moduliert. Dabei taucht in jeder Stimme einmal das rhythmische Motiv „punktierte Achtel, Sechzehntel, Achtel, Achtel“ auf, das eine recht gängige Leittonmodulationssequenz beschreibt. Zwei Takte innerhalb der Strecke bis zur dritten Strophe bestehen zudem aus vier Vierteln in allen Stimmen. Hierdurch wird die Unaufhaltsamkeit der beschriebenen Geschehnisse betont. Mit „wird in Zukunft singen“ (hier noch harmonisch Dur; das fis im Tenor hat hier eine besondere Aufgabe) gelangt das Stück nach schließlich d-Moll, wo die dritte Strophe anknüpft.

Dritte Strophe

In dieser dritten Strophe erfahren wir mehr über die genauen Umstände der Vögel. Das vermollte Thema wird textlich unterlegt mit „Wie die Jäger tanzen“, was mehr Rückschlüsse über die vermutliche Todesursache der Vögel zulässt. Die Freude, die die Jäger an dieser Stelle verspüren, vermutlich über die erfolgreiche Jagd, drückt sich in der melodisch durch Sechzehntel-Koloraturen vertonten Zeile „singen, springen, scherzen“ aus. In Takt 41 wird dem Hörer jedoch erneut die Kehrseite der Situation aufgeführt. Es geht nun um das Leid der Vögel, welches durch synkopische Rhythmen in Alt und Tenor eine besondere Aufmerksamkeit erfährt. Die Komponisten haben sich einen kleinen Spaß erlaubt, indem sie nun – genau andersherum als in der zweiten Strophe – zwar die Tonika in Moll, aber die Subdominante in Dur setzen, also die dorische Skala auf d bemühen. Zusätzlich fällt der Bass in Takt 42 chromatisch abwärts vom Grundton der Dominante zur Mollterz der Tonika, was symbolisch auch für den Niedergang der Vögel gewertet werden kann. In Takt 45 startet das uns allzu bekannte vermollte Thema erneut im Alt, wird jedoch bei diesem letzten Durchgang ergänzt durch die im Sopran erklingende Melodie aus „Ungarischer Tanz Nr. 5“ von Brahms. Die gewählte Harmonik ist hier stark an einer chromatischen Basslinie orien-

tiert, was für zusätzliche Spannung sorgt. Nach der letzten eingeworfenen Aussage des Soprans: „Alle Vögel sind nun tot“ würde man erwarten, dass das Stück beendet wird, jedoch finden wir uns auf Schlag 3 in Takt 48 in einem Trugschluss, dem Tonikagegenklang in B-Dur, wieder. Es folgt eine Generalpause, deren Wirkung durch eine Fermate unterstrichen wird, und schließlich beginnt in Takt 49 das bedrückende Ende des Stücks. Auf Schlag 1 befindet sich ein neapolitanischer Sextakkord, Ausdruck größten Schmerzes und Leidens, welcher gefolgt wird von einer nicht minder dramatischen hart verminderten Doppeldominante und einem kadenzierenden Dominant-Quartsextakkord mit nachschlagender Septime. Dieser das Finale buchstäblich vorbereitende Klang findet jedoch keinen eindeutigen Abschluss. In Takt 50 entsteht durch eine leere Quinte ein sehr schwebender Klang, welcher durch einen äußerst unentschlossenen Sopran in den Takten 51 bis 54 abwechselnd mit einer Dur- und einer Mollterz aufgefüllt wird. Auf Schlag 1 in Takt 54 scheint man sich auf das schlechte Ende der Vögel geeinigt zu haben, alle Stimmen enden in d-Moll. Doch auf Schlag 4 wirft der Sopran ein völlig skalenfremdes „Kuckuck“ ein, welches einer weiteren Erklärung bedarf. Hört man den letzten Ruf des Kuckucks, so könnte man davon ausgehen, dass das Stück wider Erwarten mit einem fröhlichen Ende, dem Überleben des Kuckucks, aufwartet. Diese Tatsache ist erst einmal völlig überraschend, gaben sich doch sowohl Katz' als auch Jäger die Mühe, den Vögeln den Gar aus zu machen. Tatsächlich steckt hinter dem Überleben des Kuckucks jedoch ein sehr grausames Schicksal. Durch das alleinige Auftreten des Kuckucks ist dieser auf lange Sicht ebenfalls zum Tode verurteilt, liegt es doch in der Natur dieser Vögel, die Nester anderer Vögel zu nutzen um selbst Kinder zu produzieren. Der Kuckuck ist nach der Ausrottung aller anderen Vogelarten nicht mehr in der Lage, selbst zu reproduzieren und somit ebenfalls dem Abgrund des Vergessens geweiht.

Al - - le Vö - gel sind schon da

Al - - le Vö - gel sind schon da

Piep Piep

Piep Piep

Wo? Kuc-kuck Kuc-kuck Kuc-kuck Welch ein Sin-gen, Mu-si-zier'n,

Wo? Kuc-kuck Kuc-kuck Kuc-kuck Kuc-kuck Kuc-kuck-kuck Fi-de - ral - la - la Fi-de-ral-la - la Fi-de-

Al - le Vö - gel al - - le Fi - - de - ral - la - la Fi - - de -

Al - le Al - - le Kuc - kuck Welch ein Sin - gen

Pfei-fen, Zwit-schern, Ti - ril-lier'n Ja Jahr

ral - la - la - la - la! Wün - schen sich ein ver-dammt fro - hes Jahr

ral - la - la - la - la! Wün - schen sich ein da - ba - ba da - ba - ba fro - hes Jahr

Pfei - fen zwit - schern Wün - schen sich ein fro - hes Jahr da - ba - ba da - ba - ba

Wol - len noch babababab! miau miau miau miau! Oh. Hier und dort feld -

Wol - len noch nicht ster - ben. Hier und dort feld -

Wol - len noch nicht ster - ben.

Wol - len noch nicht ster - ben. Bam bam bam bam bam bam bam

aus, feld - ein sieht man Jä - ger sprin-gen. Am - seln er-dros-selt Fin - ken

aus, feld - ein sieht man Jä - ger sprin-gen. Am-seln er-dros-selt Fin - ken

Hier und dort sieht man Jä - ger sprin-gen Am - seln er - dros-selt Fin - ken

Hier und dort sieht man Jä - ger sprin-gen Am-seln er dros-selt Fin - - ken er -

er-starrt Vo - gel-lei-chen wer-den verscharrt. einz'-ge Vo - gel - art Kei - ne einz'-ge

er-starrt Vo - gel-lei-chen wer-den verscharrt. einz'-ge Vo - gel - art Kei - ne einz'-ge

er-starrt Vo - gel-lei-chen wer-den verscharrt. Kei - ne Vo - gel - art Kei - ne einz'-ge

starrt Vo - gel-lei-chen wer-den ver - scharrt. Kei - ne einz'-ge

Vo - gel - art Kei - ne einz' - ge Vo - gel - art wird in Zukunft sin - - gen.

Vo - gel - art Kei - ne einz' - ge Vo - gelart wird in Zukunft sin - - - gen.

Vo - gel - art Kei - ne einz' - ge Vo - gel - art wird in Zukunft sin - - gen.

Vo - gelart Kei - ne einz' - ge Vo - gel - art wird in Zukunft sin - - gen.

Wie die Jä - ger tan - zen sin - - gen springen scher - zen Brin - gen Leid und

Wie die Jä - ger tan - zen sin - gen sprin - gen scher - - zen Brin - gen Leid und

Wie die Jä - ger tan - zen sin - - gen scher - - zen Brin - gen Leid und

Wie die Jä - ger tan - zen sin - gen sprin - gen scher - - zen Brin - gen Leid und

Schmer - zen to - te Vo - gel - her - zen Al - le Vö - gel sind nun tot Al - le Vö - gel

Schmer - zen to - te Vo - gel - her - zen Al - le Vö - gel sind nun tot Al - le Vö - gel

Schmer - zen to - te Vo - gel - her - zen Al - le Vö - gel sind nun tot Al - le Vö - gel

Schmer - zen to - te Vo - gel - her - zen Al - le Vö - gel sind nun tot Al - le Vö - gel

Alle Vögel sind nun tot. Al - le Vö - gel tot. le - bendig tot le - bendig tot Kuckuck!

frei, aber langsam

Al - - le. Al - le Vö - gel tot.

Al - - le. Al - le Vö - gel tot.

Al - - le. Al - le Vö - gel tot.